

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 3 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand u. Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburg Str. 105

103. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Dezember 1952

Nummer 24



Heiliger Abend in Memel

Ein Weihnachtsbaum am Mast

Liebe Dampfboot-Leser!

Für ein Schiff und seine Besatzung ist es schön, wenn es zu Weihnachten im Heimathafen liegen darf, denn nie ist bei uns Deutschen die Sehnsucht nach der Heimat größer als zum Weihnachtsfest. Aber unser Heimathafen Memel ist blockiert, und so ankern wir noch immer an fremden Ufern.

Auch zu Hause erlebten wir es an jedem Weihnachtsfest, daß Schiffe aus anderen Häfen bei uns über die Feiertage bleiben mußten. Waren die Matrosen auch fern der Heimat — ihre Weihnachtsfeier ließen sie sich trotzdem nicht nehmen. Sie setzten einen Weihnachtsbaum am Mast, saßen in der Back und in der Messe, sangen Weihnachtslieder mit rauhen Kehlen, schauten sich die Bilder ihrer Lieben an und tranken dazu einen steifen Grog.

Wie es ihnen damals ging, so geht es uns allen heute. Unsere Herzen sind voller Wehmut und Sehnsucht. Aber trotzdem haben wir einen Weihnachtsbaum am Mast und feiern das helle Fest in des Jahres dunkelster Zeit.

Weihnachten ist für uns zum Fest der Erinnerungen geworden. Wir von der Kommandobrücke des Dampfbootes erinnern uns an die schönen und umfangreichen Weihnachtsnummern, die wir unseren Lesern zu den Feiertagen ins Haus liefern konnten. Waren das noch Zeiten, als unser Dampfboot mit vierundzwanzig Seiten auf den Weihnachtstisch flatterte! Ja, und dann denken wir an das Weihnachtsfest 1948, als die dritte Nummer des Memeler Rundbriefes in ein paar hundert Exemplaren zur Post gegeben wurde. Diese Weihnachtsausgabe von 1948 hat schon Seltenheitswert; wir haben ihr für heute ein Gedicht entnommen. 1949 erschien zu Weihnachten die letzte Ausgabe des Memeler Rundbriefes, der vom 1. Januar 1950 wieder Memeler Dampfboot heißen durfte, und mit der vorliegenden Nummer hat sich schon der dritte Oldenburger Jahrgang des Dampfbootes gerundet.

Wir hoffen, daß auch diese Weihnachtsnummer viel Freude zu all unseren Lesern bringen wird. Wir haben sie nicht nur mit vielen schönen Beiträgen und Bildern gefüllt, sondern geben ihr auch unsere herzlichsten Wünsche für ein gesundes, fröhliches und gesegnetes Weihnachtsfest mit. Was wir uns zu Weihnachten wünschen, ist dies: Daß unsere lieben Memelländer uns auch im neuen Jahr durch ihre Bestellung, ihre Mitarbeit und Werbung unterstützen. Denn unser Ziel bleibt doch: Einmal wieder Weihnachten im Heimathafen!

Verlag und Redaktion
des Memeler Dampfbootes.

Richard Stumber - Mestellen †

Als zu seinem 75. Geburtstag sein Bild im Dampfboot erschien, freuten alle seine Freunde sich über sein gutes Aussehen und glaubten, daß er noch einen langen, geruhsamen Lebensabend vor sich haben würde. Nun ist er am 12. November 1952 plötzlich abberufen worden, ohne daß sein sehnlichster Wunsch, die Heimat wiederzusehen, erfüllt wurde. „Nur Arbeit war Dein Le-

ben“ steht über seinem Nachruf. Arbeit, erfolgreiche Arbeit für die Heimat und den Heimatboden kennzeichnete das Leben dieses vorbildlichen Bauern, der nur im Nebenberuf Gastwirt war. Stets war sein Hof auf der Höhe der Zeit. Wer erinnert sich noch an seine Mitarbeiter, die Hofhunde, die in einem Rad von ca. 2,50 m Durchmesser das für Haus und Stall notwendige Wasser in das Reservoir pumpften? Wenn der eine Hund arbeitete, bellte der andere schon neidisch und wollte in das Rad. Stumber legte auch Wert auf gute Zuchttiere und half damit der ganzen Umgegend. Nach der Rückgliederung 1939 stellte er sich der Zeit entsprechend auf Gemüsebau um, wobei seine modern angelegte Jauche- und Düngergrube besonders gute Dienste leistete. Er vergrößerte seinen Garten und baute einen schönen Saal an. Wie mögen heute sein sauberes Anwesen, seine ordentlichen Felder aussehen, wo mögen seine vorbildlichen Maschinen und Einrichtungen sein, deren Anschaffung und Ausbau die Lebensarbeit des guten deutschen Bauern Richard Stumber waren? Möge seinen Söhnen Gelegenheit gegeben werden, einmal da wieder anfangen zu können, wo ihr Vater 1944 aufhören mußte. -ng-

Wir gratulieren . . .

dem Land- und Fischerwirt Michel Gelszus und seiner Ehefrau Marie, geb. Idzelies, früher Schwenzeln, Kr. Memel, heute Jugendherberge Behendorf in Schleswig-Holstein, zu dem Fest der Goldenen Hochzeit, zu dem sich mit dem Jubelpaar drei Töchter und drei Enkel am 16. Dezember vereinigen.

zum 83. Geburtstag Frau Amalie Lippke, geb. Büchler, früher in Ruß, jetzt in Salzgitter-Engelstedt (Schule).

Frau Anna Dirschowski zum 76. Geburtstag am 31. 12., früher Schmalenkingen, Krs. Pogegen, jetzt (20a) Altenboitzen Nr. 2 über Walsrode.

zum 75. Geburtstag am 3. 1. 1953 unserem Landsmann und langjährigen MD-Leser Herrn Schlossermeister Franz Grimm, früher Memel, Schlosserstr. 2, jetzt wohnhaft bei seinen Kindern in Bremen-Blumenthal, Blumenstr. 47.

Frau Marie Klaws aus Schmelz, Mühlenstraße 56a, die am Heiligen Abend 73 Jahre alt wird und vielen Memellern durch ihre bunten, kunstvollen Strickarbeiten bekannt ist; sie lebt heute in Lübeck-Travemünde, Priwall, Mecklenburger Landstraße, Baracke 31.

Aus der „Nehring“ wurde ein „Paul“

Im Memelland-Kalender 1950 berichteten wir über das Schicksal der Sandkrug-Fähren, von denen lediglich die kleine „Nehring“ nach Bornholm in Sicherheit gelangen konnte. Sie wurde nach Emden verschlagen. Der Passagierraum wurde abgebaut. Aus dem schmucken kleinen Fährdampfer „Nehring“, der zumeist den Verkehr nach Süderspitz bewältigte und mit dem alle Memeler schöne Erinnerungen verbinden, wurde ein häßlicher Kasten der Hafen-Müllabfuhr. Ende Oktober sank der auf den Namen „Paul“ umgetaufte Dampfer auf der Ems, ist aber inzwischen wieder gehoben worden.

Auch der Memeler Schlepper „Hagen“ landete nach einem Zwischenspiel in Kiel in Emden, wo er auf seine Abwrackung wartet.

Tag und Nacht

für Sie beschäftigt

Als die Stapel mit Memelland-Kalendern 1953 unsere Buchbinderei verliesen, lagen bereits über 2000 Vorbestellungen vor, Tag und Nacht waren wir für Sie beschäftigt, um Ihnen rechtzeitig zum Weihnachtsfest Ihren Memelland-Kalender zukommen zu lassen. Hoffentlich hat alles geklappt. Noch bis in die letzten Tage brachte die Post täglich ganze Stöße von Bestellungen, und wir drücken beide Daumen, daß auch diese Nachzügler im verstärkten Festverkehr rasch und sicher ans Ziel kommen. Wer seine Bestellung allerdings erst am 20. Dezember zur Post gab, wird sich bis nach Weihnachten gedulden müssen. Wir bitten Sie aber herzlich, eventuelle Nachbestellungen sofort nach den Feiertagen abzuschicken. Wir haben zwar für jeden MD-Bezieher einen Memelland-Kalender gedruckt, aber auch diesmal ist die Nachfrage wieder so stark, daß wir nur dem seinen Kalender garantieren können, der sofort



bestellt. Wir bitten ferner alle Besteller des Memelland-Kalenders 1953 um baldige Uebersendung des Bezugspreises von DM 1,65 zuzügl. 10 Pfg. Porto, pro Stück auf unser Postscheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 117 538, damit auch Ihr Kalender zur Absendung gelangen kann.

Noch ein Wort zu dieser letzten Ausgabe des MD im Jahre 1952. Als kleines Weihnachtsgeschenk des Verlages an unsere Leser erscheint sie im Umfange von 16 Seiten, ein Vorhaben, das im Hinblick auf den Streik im graphischen Gewerbe, der auch unsere Druckerei einbegriff, nicht einfach durchzuführen war. Wir freuen uns, daß diese Nummer trotzdem möglich wurde. Sie mag ein Versprechen an unsere Bezieher sein, auch im neuen Jahr, in dem wir eine Erweiterung des Umfangs erstreben, alles zu tun, um Sie, liebe Dampfboot-Leser, zufriedenzustellen.

*

Eine Memeler Straße gibt es auch laut Angabe unseres Lesers K. Luschnath im Ostpreußenviertel der Stadt Emden.

Gottes Liebe Rettung und Gericht

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16

Wie sehr Gott die Welt liebt, diese Welt voll Krieg und Tollheit, voll Gottlosigkeit und Habgier, voll Ichsucht und Neid in politischer, wirtschaftlicher und persönlicher Hinsicht, das beweist seine Geduld mit uns Menschen und seine fortwährende Schöpferliebe, in die uns der Schöpfer Himmels und der Erden einhüllt. Täglich neu beschenkt er uns mit allerlei Gütern Leibes, der Seele und des Geistes — trotz all der Mißgunst von menschlicher Seite.

Wie sehr er uns als Herr der Welt liebt, beweist uns aber am deutlichsten die Sendung seines Sohnes in diese Welt, die für ihn keinen Raum hat. Das Kreuz von Golgatha ist eine deutliche Sprache Gottes an die Welt und ein Beweis der Haltung der Menschen gegen Gott.

Wir vertriebenen Memelländer haben auch diesen Haß der Welt schon zu spüren bekommen, als wir noch in der Heimat friedlich unserer Arbeit nachgingen, und viele unserer Lieben haben schon vor dem Kriege die Heimat verlassen müssen, weil es die damalige Besatzungsmacht so wollte.

Während des Krieges und von 1945 bis 1952 haben viele den Weg des Kreuzes und des Sterbens gehen müssen, weil die Welt keinen Raum mehr für die deutschen Menschen im Osten hatte. Haben nicht gerade wir Vertriebenen es so grausam erleben müssen, was der Satz bedeutet: „Sie hatten keinen Raum in der Herberge“. Haben nicht auch wir erlebt, daß Kinder in Ställen und auf der vereisten Straße geboren wurden?

Wir haben das alles erlebt, und dieses Erleben sollte uns nachdenklich machen über den Satz des Johannes-Evangelium: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab! Und warum gab er der Welt diesen seinen Sohn? Damit niemand durch die Anfechtungen die uns von Seiten des Satans und der verderbten Welt das Leben zur Hölle machen, für das ewige Leben in der neuen Welt verlorenginge.

Man kann uns die Heimat nehmen, uns hassen und quälen, unseren Leib schänden, uns die Herberge verweigern, uns zur Arbeitslosigkeit verdammen. Das alles geschah auch mit dem Sohne Gottes, dessen Anspruch auf die Welt doch erst recht besteht. Wo man keinen Raum für Gottes Sohn hat, da dürfen auch wir nicht auf Verständnis für menschliche Erfordernisse rechnen. Bleiben wir auf der Seite des Sohnes, damit wir des Sieges Gottes über diese dunkle Welt teilhaftig werden! Denn Gott wird diese Welt mit seiner großen Liebe besiegen. Für uns soll und darf die Liebe Gottes die Rettung sein — für den Satan und seine Gesellen ist die Liebe das Gericht.

Darum lasset uns Jesus lieben und seine Welt — nur das ist der Weg zum Frieden und zur Freiheit. In diesem Sinne wollen wir Weihnachten halten.

Gustav Butkewitsch,
Volksmissionar.
Bochum-Gerthe,

SOS – an unserer Küste

Memelländische Rettungsstationen retteten 280 Menschenleben



Man las und hörte in den letzten Monaten häufig, daß bei schweren Stürmen Schiffe in Seenot gerieten, daß einige untergingen, manche davon mit Mann und Maus. Treibende Minen des letzten Krieges bilden ebenfalls eine immer noch große Gefahr für die Schifffahrt. Andererseits hört man von aufsehenerregenden Rettungsaktionen, durch die vielen Seeleuten ihr Leben aus größter Not gerettet wurde. Wem verdanken diese Menschen nun ihr Leben? An unserer Küste spielt hierbei die „Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ die größte Rolle. Es wird daher interessieren, wie diese weitverzweigte Organisation aufgezogen ist, welche Maßnahmen zur Rettung der Schiffbrüchigen von ihr getroffen werden und inwiefern die Stationen unserer heimatlichen Küste beteiligt waren.

Die „Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ besteht seit 1865 und hat in dieser Zeit über 9000 Menschen das Leben gerettet. Ihr Stammsitz ist Bremen. Das großherzige Rettungswerk wird nur aus freiwilligen Beiträgen ihrer Mitglieder finanziert. Mitglied kann jeder werden, der einen kleinen oder größeren jährlichen Beitrag leistet. Der Schirmherr der Gesellschaft ist Bundespräsident Theodor Heuß. Die Gesellschaft besaß bis zum Zusammenbruch über 100 Rettungsstationen an allen gefährdeten Stellen der deutschen Ost- und Nordseeküste von Nimmersatt bis zur dänischen und holländischen Grenze. Etwa 5–8 Stationen bilden einen Bezirksverein mit einem Vorsitzenden, einem Kassierer und einem technischen Leiter an der Spitze. Letzterer ist für das ordnungsgemäße Funktionieren auf den einzelnen Stationen verantwortlich, hat für eine zuverlässige Mannschaft, sowie das nötige Material für die Boote und Raketen zu sorgen, sie zu diesem Zweck zu kontrollieren und jährlich auf jeder Station wenigstens eine Rettungsübung abzuhalten. Diese wird, wenn einmal angesagt, selbst bei stürmischem Wetter mit dem Rettungsboot und dem Raketenapparat naturgetreu durchgeführt. Bei Rettungsaktionen hat der technische Leiter möglichst am Tatort zu erscheinen und die Führung zu übernehmen. Vorsitzender des Bezirksvereins Memel war der Reeder Konsul Wiese, der auch nach dem Tode des Kassierers, des Holzkaufmannes Gwildies, dessen Geschäfte mit übernommen hatte. Technischer Leiter für die Memelländischen Stationen war ich seit 1934.

Der Bezirksverein Memel bestand aus den sechs Rettungsstationen Nimmersatt, Karkelbeck, Mellneraggen, Memel-Süderspitze, Schwarzort und Nidden. Jede Station war mit einem Ruderboot und einem Raketenapparat ausgerüstet. Als Besatzung gehörte dazu je ein I. und II. Vormann sowie 12–14 Männer.

Die Mannschaften der Gesellschaft, im Bezirksverein Memel ausschl. Fischer, taten und tun ihren Dienst freiwillig

und unentgeltlich für die Rettung der in Seenot geratenen Besatzungen der Schiffe und setzten oft ihr eigenes Leben aufs Spiel, um aus menschlicher Nächstenliebe das der gefährdeten Schiffbrüchigen, gleich welcher Nation, zu retten. Sie treten ihr schweres Rettungswerk bei jeder Tages- und Nachtzeit, selbst bei stürmischem Wetter an, denn naturgemäß ereignen sich die meisten Schiffsunfälle und Strandungen im Winter und bei Nacht. Sobald eine Nachricht von einem Schiffsunfall eintrifft, wird die Mannschaft der nächsten Station alarmiert und das Rettungswerk wird energisch in Angriff genommen. Für schwere, aber gelungene Rettungen, wobei es um Leben oder Tod der Geretteten sowie der Retter ging, haben auch viele unserer memelländischen Fischer öffentliche Belobigungen, die Rettungsmedaille und in einigen Fällen die Prinz-Heinrich-Medaille erhalten. Letztere wurde als ganz besondere Auszeichnung nur einmal im Jahre für die schwierigste Rettungsaktion an der gesamten deutschen Küste verliehen.

Memelländische Rettungsstationen retten seit ihrem Bestehen bis zur Kapitulaton 1945 280 Menschenleben und zwar:

Ort und letzter Vormann	Personen
Nimmersatt, Georg Szillis,	28
Karkelbeck, Michel Patra	10
Mellneraggen, Michel Kerschies,	55
Memel-	
Süderspitze, Jokab Ermoneit,	136
Schwarzort, Martin Pietsch II,	36
Nidden, Martin Froese,	15

Für mich war es immer eine Freude, die Rettungsstationen zu besuchen, denn sie waren in bester Verfassung, die Vormänner und Mannschaften waren stets bei der Sache und so tüchtig und zuverlässig, wie man es von unseren memelländischen Fischern gewohnt war. Zu den Übungen fanden sich immer eine Anzahl von Badegästen und Zuschauern ein, wie bei einem Schützenfest. Gespannt wurden die Arbeiten der Männer verfolgt, die das schwere Rettungsboot aus dem roten Backsteinschuppen herausholten, über den weichen Dünsand mit großen Anstrengungen mühsam zum Strand hinunterschleppten, um es dort zu Wasser zu lassen.

Besonders interessant war die Übung mit dem Raketenapparat. Falls nämlich ein Schiff in Strandnähe in Not geriet, so daß ein Rettungsboot in der Brandung zu kneten drohte, versuchte man mittels eines Raketenapparates die Besatzung herunterzuholen, indem eine dünne Leine hinübergeschossen (bis 700 Meter weit) und dort von der Schiffsbesatzung eingeholt wurde. Nicht immer trug die erste Rakete die Leine ans Ziel, da der Sturm sie abtrieb. Sobald es jedoch glückte, konnte mittels der dünnen Leine ein Jolltau nachgezogen und ein Block am Mast befestigt werden, durch welchen das Jolltau lief. Mit diesem Jolltau wurde nun das starke Rettungstau an Bord gezogen und etwa einen halben Meter über dem Jolltaublock am Mast gut befestigt. Dann wurde das Rettungstau an Land steif durchgeholt und an diesem die „Hosenboje“, ein Rettungsring mit einem Segeltuchsack in Form einer Hose daran, mittels des Jolltaus an Bord gezogen. Die Schiffbrüchigen stiegen nach-

einander in die Hosenboje ein, die dann wieder an Land gezogen wurde. Auf diese Weise pendelte sie oft hin und her, jedes Mal vom Wrack zum Strand mit einem Menschen besetzt, der über die tosende Brandung hinweg der Sicherheit dem Ufer entgegenschwebte.

Bei den jährlichen Inspektionen wurde diese Sache genauestens geübt. Ein Gerüst in entsprechender Entfernung stellte den Mast des sinkenden Schiffes dar und dorthin wurde die Rakete abgeschossen. Am liebsten wären die Schaulustigen einmal mit diesem Hosenbojenlift mitgefahren.

Im Anschluß an diese wichtigen und gelungenen Übungen saß ich dann noch mit den Mannschaften zusammen, wobei ich es nicht versäumte, sie auf den Ernstfall aufmerksam zu machen, wobei es auf Tod und Leben geht. Schließlich kamen auch die ausgetrockneten Kehlen und die Gemütlichkeit zu ihrem Recht. Manch einer meiner alten Rettungsmannschaften wird mir schmunzelnd beipflichten, daß das Leben an unserer heimatlichen Ostseeküste zwar ein hartes, aber auch ein gemütliches Leben war.

Einer der Ernstfälle, bei dem es auf Leben und Tod ging, trat dann am 28. 2. 1938 kurz vor Mitternacht ein, als der

Memeler Dampfer „Neringa“ strandete. Nach der Rettungsaktion, die eine der schwersten war, wobei drei Besatzungsmitglieder der „Neringa“ ertranken, wurde allen im Rettungsboot befindlichen Männern, die ihr Leben zur Hilfe der in Seenot geratenen Schiffsbesatzung eingesetzt hatten, die Rettungsmedaille verliehen. Auch die Prinz-Heinrich-Medaille kam damals nach Memel. (Ihr Träger war Kapitän Karl Hockling, der die Rettung unter Einsatz seines Lebens leitete. Die Red.)

Kapitän Karl Hubert Hockling,
Technischer Leiter des Bezirksvereins Memel.



Der Aufbau Memels unter den Sowjets

Die Stadt verändert ihr Gesicht — Bommelsvitte liegt auf Schmelz

Aus den wenigen Briefen, die heute noch aus der Heimat zu uns kommen sowie aus sowjetischen Zeitungen ist zu entnehmen, daß die Sowjets dem Ausbau Memels große Bedeutung zumessen. Zurückgebliebene Landsleute schreiben, daß die Stadt nicht mehr wiederzuerkennen ist. Ein Teil der sowjetischen Wiederaufbaupläne ging in diesem Herbst seiner Vollendung entgegen.

Durch Bombenangriffe und im Verlaufe der Kämpfe um den Brückenkopf Memel wurde mehr als die Hälfte der Stadt in Trümmer gelegt. Im Stadtzentrum waren es besonders die Gegenden um die Börsenbrücke und um den Friedrichsmarkt, die bis auf die Fundamente in Trümmer sanken. Während zwischen der Alexanderstraße und der Dange ein großer Aufmarschplatz mit Grünanlagen längs dem Dange-Ufer geschaffen wurde, entstand in der Gegend des Friedrichsmarktes der neue Marktplatz, der Bazar, der bis zur Mannheimer Straße reicht, wo die neue Markthalle mit den Fleischständen errichtet wurde. In der Nordstadt war das Fischerviertel von Bommelsvitte bis auf den Grund abgebrannt. Im Zuge der Hafenerweiterung wurde der Fischereihafen zugeschüttet. Die in ständigem Ausbau begriffene Fischereiflotte, die auch Fischdampfer für den Heringsfang auf dem Atlantik umfaßt, erhielt ihren Liegeplatz auf Schmelz. Dort entsteht gegenwärtig eine neue Fischersiedlung, von der die Russen betonen, daß sie im Gegensatz zu Bommelsvitte nicht aus Holzhäusern, sondern aus netzen Steinhäusern bestehen wird.

Daß die Sowjets dem Ausbau des Memeler Hafens besondere Aufmerksamkeit zuwenden, hängt mit ihren strategischen Plänen zusammen, in denen der eisfreie Memeler Hafen einen wichtigen

Platz als U-Boot- und Flottenbasis einnehmen soll. Was am Hafen wirklich vor sich geht, ist nicht klar zu erkennen, da das Gelände von der Lindenuferwerft bis zur Navigationsschule zum Sperrgebiet erklärt wurde. Sicher ist, daß die im Hafenbecken versenkten Schiffe inzwischen gehoben wurden, daß die Krananlagen neu installiert sind und daß sich neue Speicheranlagen im Bau befinden. Bekannt ist auch, daß die Werft wieder in Betrieb gesetzt wurde. Die Sowjets betonen den Ausbau des Memeler Handelshafens, doch ist anzunehmen, daß sie auch die deutschen Pläne eines Kriegshafens im Gelände des ehemaligen Segelvereins verwirklichen wollen.

Da diese Projekte eine große Anzahl von Arbeitskräften erfordern, ist die Bevölkerung ständig im Wachsen, und zwar ist der Zuzug russischer Familien besonders auffällig. So ist in Memel das Wohnungsproblem wie überall in der Sowjet-Union besonders dringlich. Zwar bemühten sich die Bolschewisten, alle beschädigten und nur zum Teil zerstörten Häuser wieder bezugsfertig zu machen, aber diese halben Maßnahmen konnten die Wohnungsnot nicht beheben. Um den Zuzug weiterer Arbeitskräfte in Fluß zu bringen, wurden in den letzten zwei Jahren umfangreiche Neubauten in Angriff genommen, von denen die ersten in diesem Herbst vollendet

werden sollen. So entstehen im Gebiet der Wallstraße Wohnblocks für Hunderte von Familien. Man hofft, auf diese Weise schneller als auf dem Weg über die Stadtrandsiedlungen das Wohnungsproblem zu meistern.

Besondere Bedeutung messen die Sowjets ihrem Schulwesen und ihrer Kulturpropaganda bei, weshalb sie die Errichtung einer ganzen Reihe von gemeinnützigen Neubauten forcieren. So entsteht unweit vom Steintor eine neue große Schule. Das Lehrerinstitut mit Lehrerseminar ist wieder in Tätigkeit. An weiteren Bildungsstätten gibt es ein Technikum, zwei Konservatorien, zwei Seemannsschulen für angehende Fischer,

Auch im neuen Jahre

werben wir mit vereinten Kräften

für unsere **Heimatzeitung**

zwei Handwerkerschulen und mehrere Oberschulen. Das Stadttheater führt Stücke russischer und litauischer Autoren auf und bringt sowohl Dramen als auch Operetten. Nachdem nur das Kino „Capitol“ den Krieg überstanden hatte, der Film aber in Rußland als Mittel der Massenagitation besondere Förderung genießt, geht jetzt ein Filmtheaterneubau seiner Vollendung entgegen, der Memels bisherige Kinobauten übertreffen soll.

*

Nach Redaktionsschluß

Delmenhorst: Die Memelländer von Delmenhorst und Umgebung treffen sich am 4. Januar 1953 um 15.30 Uhr in der Traube, Bahnhofstraße. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Weihnachtsbriefe aus aller Welt

Weihnachtsgeschenke aus Brasilien — Ein Jahr als Memelländer in den Vereinigten Staaten — Grüße aus Australien und Afrika

In den Wochen vor dem Weihnachtsfest sind uns Briefe von MD-Freunden aus der ganzen Welt zugegangen. Es waren darunter Briefe aus Nord- und Südamerika, aus Australien, aus Südafrika. Mit dem Abdruck einiger Auszüge grüßen wir unsere Landsleute in Uebersee besonders herzlich in alter heimatlicher Verbundenheit. Wir danken ihnen für die Treue, die sie auch unter fremden Sternen der angestammten Heimat bewahrt haben und freuen uns, mit unserem „Memeler Dampfboot“ um sie alle das einigende Band der memelländischen Schicksalsgemeinschaft schlingen zu können.

Der alte Memelländer aus Brasilien, der nun schon das dritte Jahr mit seinem Weihnachtsbrief eine namhafte Geldspende an das Memeler Dampfboot schickt, bittet uns, seinen Namen nicht zu nennen. Aus Memel ausgewandert, hat er sich in hartem Daseinskampf in Südamerika eine geachtete Existenz geschaffen. Ihm ist in einem Lande, das es den Einwanderern nicht leicht macht, nichts in den Schoß gefallen, und wenn er auch zu einem gewissen Wohlstand gekommen ist, so halten wir ihn doch keineswegs für einen Krösus. Umso höher bewerten wir die 500 DM, die er über den Atlantik zu uns nach Oldenburg schickte.

Von einem anderen alten Memeler, der auch vor langen Jahren nach Brasilien ausgewandert war und im Urwald den Aufbau seiner Existenz begann, gingen einige Pakete mit Zucker, Kakao und Bohnenkaffee ein.

In den Vorjahren haben wir die Spende an verschiedene Memellandgruppen Westdeutschlands aufgeteilt, die sie an bedürftige Mitglieder weitergaben. In diesem Jahr entschlossen wir uns nach Rücksprache mit der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, die Spenden für unsere Landsleute in der Sowjetzone zu verwenden. Wir besitzen eine große Anzahl von Anschriften bedürftiger Memelländer jenseits des Eisernen Vorhangs. Für etwa vierzig von ihnen wurden durch Frauen der Oldenburger Memellandgruppe hochwertige 2-kg Pakete zusammengepackt; diese werden hoffentlich noch rechtzeitig zum Fest Freude und Ueberraschung in viele Familien tragen. Der Dank für diese Freude gebührt den ungenannten Landsmännern aus Brasilien.

*

Unsere Heimat werden wir nie vergessen

Der Weihnachtsbrief aus den Vereinigten Staaten kommt per Luftpost von Ernst Krauleidis und Familie aus 40 Dramond Hill Rd. Berkeley Heights N. J. Er hat viele Anfragen von Landsleuten erhalten, wie das Schicksal der Einwanderer ist. Er schreibt u. a.:

„Wir feiern jetzt schon das zweite Weihnachtsfest in diesem Amerika, das uns in wirtschaftlicher Hinsicht allerlei vorwärts gebracht hat durch ständige Arbeit und guten Lohn. Den Einheimischen ist der Arbeitslohn nicht mehr so viel wert wie früher, da der Dollar gefallen ist und die Preise um 50 bis 100 Prozent stiegen. Aber uns Einwanderern ist der Verdienst im Vergleich zu Deutschland ganz angenehm. Uns

hilft das gewohnte sparsame Leben, und so kommen wir wirtschaftlich sehr schnell vorwärts. Es macht uns wirklich Spaß zu arbeiten und den anderen nachzueifern, weil man für sein Geld etwas kaufen kann und auch noch zum Sparen übrig bleibt.

Große Schwierigkeiten bereitet uns die Unkenntnis der Gesetze und der Sprache. Wenn der Arbeitsgeber am festgesetzten Tag den Lohn nicht auszahlt, kann man sofort die Polizei anrufen. Da sind die Arbeitgeber sehr vorsichtig. Dies und vieles andere zu Gunsten der Arbeitnehmer muß man allerdings wissen, um es auf sich anwenden zu können. Denn viele Arbeitgeber stützen sich darauf, daß der Einwanderer keine Ahnung besitzt und über das Ohr gehauen werden kann. Aber man findet mit der Zeit doch gleichgesinnte Menschen, die schon länger hier sind und einen einweisen. Besonders auf dem Lande versucht der Arbeitgeber jeden Kontakt des Neueingewanderten mit anderen zu verhindern. Er beschäftigt ihn auch sonntags, läßt ihm keine Zeit, Landsleute zu suchen und hält ihn von anderen Dorfbewohnern fern, damit er sich über Lohn, Arbeitszeit und andere Stellen nicht informieren kann. Da ist es das Beste, kurz und bündig zu kündigen. Manchmal kommt dabei eine überraschend hohe Lohnerhöhung heraus, manchmal verläßt sich der Farmer auf den nächsten Einwanderertransport, doch werden solche Ausbeuter auch bei der Organisation erkannt und nicht mehr berücksichtigt.

Die Eisenbahnen sind in Privathänden. Es gibt keine Bahnsteigkarten und keine Sperren, aber nach jedem Anfahren werden sofort die Fahrscheine kontrolliert. Bei weiten Reisen erhält man einen langen Fahrschein, da man ja Züge verschiedener Gesellschaften benutzt; jede reißt sich einen Abschnitt zur Verrechnung herunter. Bei der New Yorker U-Bahn gibt es keine Fahrscheine. Da geht man einfach durch ein Drehkreuz, das sich um ein Viertel dreht, sobald man einen Dime (10 Cent) einwirft. Ähnlich ist es auch im Bus, wo es ebenfalls keine Kassierer gibt. Ueberall wird man freundlich behandelt, wenn man auch mit der Sprache stolpert.

Hier hat jeder Eile. Niemand sieht man rumstehen. Jeder läuft oder fährt. Ein Leben, wie es sich in Deutschland keiner vorstellen kann. Schön ist es auch in den Selbstbedienungsläden, wo man nicht zu warten braucht. Im Vorraum schnappt man sich einen schönen Drahtwagen. Damit fährt man zwischen

den langen Warenregalen herum und sucht in Ruhe die Waren aus. Den Wagen fährt man durch die Kasse, wo das Personal ist. Dort wird alles auf einen Tisch gepackt, und der Kassierer drückt den Preis, der auf jedem Paket aufgedruckt ist, auf die Rechenmaschine, und in einer Minute weiß man, was man zu zahlen hat. Das fertige Paket wird einem dann noch ins Auto gereicht.

Manchmal denkt man, daß man in einem Märchenlande sitzt. Nach all den Strapazen von 1939 bis zur Ausreise: Militär, 4 Jahre Gefangenschaft, dann Arbeitslosigkeit, Abweisungen überall — nun das Gegenstück. Aber unsere Heimat wollen wir nie vergessen — das schöne Memelland. Wir warten bis zur Wiedervereinigung. Wir grüßen alle Freunde und Schicksalsgenossen und wünschen allen frohe und gesunde Weihnachten.“

*



Aus dem fünften Erdteil, aus Australien, dem menschenleeren Kontinent grüßt uns unser Leser Johann Podszus. Seine interessanten

Schilderungen über die Einwanderungs- und Lebensverhältnisse in diesem entlegenen Erdteil werden wir in Kürze veröffentlichen.

Heute möchten wir als seinen Weihnachtsgruß nur das abdrucken, was er über das australische Weihnachtswetter schreibt: „Blutrot geht die Sonne auf und unter in den Zeiten der Trockenheit. Man sehnt sich umsonst nach dem kleinsten Wölkchen. Dazu kommt, daß sich die Jahreszeiten auf der südlichen Halbkugel verkehren. Zu Weihnachten und Neujahr ist die Zeit höchster Temperaturen, während es zu Ostern langsam kühler wird, und zu Pfingsten ist man mitten in der angenehmen Winterzeit, die viel Regen und in höheren Lagen auch mal Schnee bringt!“

*

Ueber eine seltsame Art des Fischfanges an den Ufern des Indischen Ozeans schreibt uns aus Natal (Südafrika), Frau Anna Kittel aus Memel

„Sardinenfang ist eine aufregende Angelegenheit. Wenn es heißt: „Die Sardinen kommen!“, steht die ganze Küste auf Stützen. Man fragt und telephoniert, ob einer der Küstenbewohner schon weiß, wie weit sie sind. Plötzlich ist die Nachricht da, und man fährt frühmorgens im Auto zu einer bestimmten Stelle des Meeres, beladen mit Säcken und Körben. Und es ist wie im Märchen! Das Meer ist silbern von den vielen Fischen. In großen Schwärmen ziehen sie der Küste entlang, und die Wellen werfen sie an den Strand. Doch man steigt selbst in die Flut. Im Badekostüm, bewaffnet mit einem Korb, werden die Fische einfach aus dem Wasser geschöpft oder, besser gesagt, geschaufelt. Es ist ein phantastisches Bild:





Das Mädchen Karin inmitten der Sardinen! Unter ihr, neben ihr, über ihr — lauter Fische, im Korb, in den Händen und in den Haaren. Ja, sie muß darauf achten, den Mund zu schließen denn sonst würden die Fische wie im Schlafraffenland, nur nicht gebraten, sondern lebendig, einem zwischen die Zähne kommen.

Diesen großen Segen gibt es nur ein- oder zweimal im Jahr. Es sind ähnliche Fische wie unsere heimatlichen Strömlinge.

Auch das Angeln an der afrikanischen

Küste ist ganz anders als zu Hause. An dem mächtigen Angelstock ist eine Rolle mit der Angelschnur angebracht, die sich auf- und abrollen läßt. Häufig werden hier Haie gefangen, aber auch andere wohlschmeckende Fische bis zu 40 Pfund, natürlich auch kleinere.

Trotz allem steht mein Appetit nach geräucherten Flundern, wie ich sie am Walgum kaufte, wenn wir vom Strand kamen. Wir erzählen hier viel von unserer Heimat und haben dankbare Zuhörer, denn diese Gegend ist ausgesprochen deutsch."



Wenn
Weihnachtsglocke
klinge . . .

(Schon vielfach wurde der Wunsch geäußert, wir möchten das plattdeutsche Weihnachtsspiel von Erich Karschies „Wo de Weihnachtsglocke klinge an dem Strand" — veröffentlicht im „Grenzgarten", der heimatkundlichen Beilage des Memeler Dampfboots vom 1. Dezember 1935 — erneut abdrucken. Leider ist das infolge unseres begrenzten Raumes nicht möglich. Als kleine Kostprobe bringen wir heute die Schlusszeilen des Märchens, in dem das von einer Hexe gefangene Schwesterlein Senta durch die Hilfe ihrer Brüder zur Mutter zurückfindet. Schon damals wurde das tiefe Gleichnis, das in der schlichten Handlung lag, allgemein verstanden.)

Die Weihnachtsglocken klingen
und jauchzen unverwandt,
sie jubeln all und singen:
Wie schön ist unser Land!

Et brust de Storm, et rauscht dat Meer,
doch ös dat Herz mie nich mehr schwer,
wenn wi ons nu vertelle.
Durt, wo die Nehrung sich erstreckt,
wo onser Haff entlang sich reckt,
doa schloage onse Welle.

Und durt oppt Land,
ömm dörre Sand,
durt oarbeid onse Bure.
Böt Heid und Moor
Frucht bringt hervor,
doa kannst e Wielke lure.

Und froagst dü eenem Buer: Segg,
wöllst du von diemem Huske weg
önt wiete Land rönfoahre?
Dann seggt he mie:
Wo war öck die,
wer ward ons Hus bewoahre!

Drom, Heimat, wie gehöre die,
wenn Weihnachtsglocke klinge,
dann schwöre wie opp eewig Trie
und danke Gott und singe.

Ein Weihnachtsgruß aus der Heimat



Dieses etwas verblichene Hochzeitsbild wurde in Kebbeln bei Wannaggen gemacht und erreichte uns rechtzeitig als Weihnachtsgruß der in der Heimat Zurückgebliebenen. Die Eltern des Bräutigams Prediger Maßla und Frau sitzen vorn in der ersten Reihe neben ihrem Sohn und der jungen Frau, einer Else Schakinnes aus Neuhoß bei Memel. Hochzeitsgäste sind u. a. Wilhelm Hartkopf aus Memel (oben rechts am Fenster), davor Herr Schmidt aus Kebbeln. Der Kavalier mit dem Poussiertaschentuch ist Franz Döhning, Betriebsleiter bei Ehmer in Memel. Auch alle anderen Hochzeitsgäste, unter ihnen Olga Haack, die uns dieses Bild zur Verfügung stellte, und ein weiterer Sohn von Maßla, sind Memelländer. Die kirchliche Trauung des Paares fand in der Wannagger Kirche statt. Der Photograph war Klumbies-Wannaggen.

Unsere Leserin Haack, die mit einem Transport die Heimat verlassen durfte, schreibt uns, daß es nicht ratsam ist, Päckchen ins Memelland zu schicken. Der Zoll ist so hoch, daß viele Empfänger ihre Post nicht auslösen können. Eine Memelländerin, die von ihrer Schwester ein 5-kg-Paket gut und unversehrt erhielt, mußte einen ganzen

Monat arbeiten, um die Zollgebühren aufbringen zu können. Schickt Postkarten, rät unsere Leserin, schickt viele Postkarten! Sie kommen am sichersten ans Ziel. Wer ein kleines Geschenk machen will, versuche ein Taschentüchlein in einen Brief zu legen. Vielleicht kommt es an. Aber vor allem: Schreibt den Zurückgebliebenen immer wieder, auch wenn die Antwort auf sich warten läßt! Schreibt an alle Bekannten und Verwandten, die ihr in der Heimat wißt. Sie sollen sich nicht vergessen und aufgegeben fühlen!

Wer dieses Hochzeitsbild anschaut, erinnert sich gewiß auch an das Begräbnisbild aus der Nr. 23, dessen Veröffentlichung eine rührende Geschichte im Gefolge hatte. Hildegard Kaklies, geb. Gerhardt, aus Ritterhude, Am Brink 169, schreibt uns, daß sie sehr überrascht und tief ergriffen auf diese Weise ein Bild vom Begräbnis ihres eigenen Vaters in Händen hielt. Sie will nun mehrere Exemplare dieser Nummer nach Amerika senden, wo sie kürzlich Verwandte entdeckt hat. Vielleicht trägt der Abdruck des Hochzeitsbildes dazu bei, ein ähnliches Schicksalsband zu schlingen.

Weihnachten 1812 in Ruß

Es war schon seit je das Schicksal unserer Heimat, umkämpftes Grenzland zu sein. Seit den Tagen der Gründung der Memelburg blieb unsere Heimat in keinem Jahrhundert von Kampflärm verschont. Schameiten und Samen, Kuren und Danziger brachten Tod und Vernichtung in den ersten Jahrhunderten. Später kamen die Schweden, die Franzosen und die Russen hinzu.

Beim Aufräumen alter Kirchenakten fand sich auf dem Boden des Pfarrhauses in Ruß ein Blatt ohne Namen und Datum, das uns vermeldet, unter welchen Umständen die Russen Anno 1812 das Weihnachtsfest begehen mußten. Der Verfasser des Schriftstückes scheint ein junger Mann gewesen zu sein, der sich zur Ausbildung als Lehrer beim Russen Pfarrer aufhielt. Das Schreiben lautet:

„Der liebe und gute Vater ließ mich fünfzehn Tage in Memel bleiben, um



allen Bekannten mein Kompliment zu machen und alles ausführlich zu erzählen, wie es mir ergangen war. Dann schickte mich der Vater in das Kirchdorf Ruß zu dem pensionierten Herrn Pfarrer Wahl. Als ich einige Wochen da war, fing Weihnachten an. Am Feiertag wollten 60 bis 80 Franzosen und einige Dutzend Preußen mit zwei Haubitzen, einer Kanone und 500 Tonnen Pulver durch Ruß ziehen.

Zum Unglück bekamen die Kosaken davon Kenntnis, zogen herbei und

wollten alle gefangennehmen. Die französische Partei schoß heftig. Zuletzt wollten die Franzosen das Pulver anstecken. Aber als die Leute von Ruß das hörten, kamen viele Bauern aus der Gegend zusammen, um die Franzosen aus Ruß zu vertreiben. Wie das die Kosaken sahen, kam der Kosakenkapitän vor die preußische Front geritten und fragte den Kapitän, ob er sich ergeben wolle. So nahmen die Kosaken viele Preußen gefangen, die Franzosen aber zogen sich zurück."

nen bunten Bilder mit den Hasen und Rehen. Wie schön, als Bambi und Felina zusammenblieben und als Felina zwei Junge bekam! Warum hat man nur nicht mehr gehört von Felina? Und warum war der Hirsch, der Vater von Bambi, nicht bei seiner Familie? Ich möchte noch viel mehr von Bambi lesen! Marina Kurschat, 11 Jahre alt.

Aus dem Georg Westermann Verlag Braunschweig liegt die neue Länderkarte Nr. 5 „Deutsche Heimat im Osten“ vor, Format 63×71 cm, mit 23 Nebenkarten, gefalzt 2,40 DM. Diese bisher einzige Karte der deutschen Ostgebiete mit den Grenzen von 1818 und 1937 verzeichnet bei einem Maßstab von 1:1.000.000 alle Ortschaften über 2000 Einwohnern, aber auch viele kleinere Dörfer. Im Memelland zählten wir rund 30 Ortsnamen. Die leuchtenden Farben verlocken, die Karte an die Wand zu hängen; Sonderausführungen auf Leinen und mit Stäben liegen vor. Eine Fundgrube sind die vielen Nebenkarten, die Geschichte, Geologie, Wirtschaft, Mundarten und Religionen sehr plausibel darstellen.

Kurschat

Auf dem MD-Bücherbrett

Das Buch des Jahres: „Moskau“

Aus den zahllosen Neuerscheinungen des Büchermarktes Weihnachten 1952 ragt ein Werk hervor, das wir unseren Lesern als unser Buch des Jahres empfehlen möchten: Theodor Pliviers „Moskau“ (Kurt Desch, München, 540 Seiten, Leinen, 16,80 DM). Wer „Stalingrad“ gelesen hat, geht mit hohen Erwartungen an das neue Buch heran. Der Verfasser von „Des Kaisers Kulis“ emigrierte nach Rußland und erlebte den Krieg im Osten auf der Gegenseite. „Stalingrad“ beendete er in russischem Auftrag schon 1944, und die hervorragende menschliche Haltung, die den Verfasser schon damals davor bewahrte, die deutsche Seite tendenziös zu verzeichnen, enttäuscht auch im neuen Band nicht. Das große Epos des deutschen Vormarsches auf Moskau zeichnet beide Seiten: Neben deutschen Landsern und Offizieren (Vilshofen und Gnottko sind wieder unter ihnen) treten russische Soldaten, Politiker und Zivilisten auf, und obwohl Plivier inzwischen endgültig mit Moskau gebrochen hat, scheint auch die russische Seite so objektiv dargestellt, daß man von ihr wie von der deutschen Seite sagen kann: So war es — und nicht anders. Der Ton in den vielen Gesprächen, die geschickt überblendet und geschnitten werden, ist überall echt und dicht und macht die Lektüre zu einem erregenden Erlebnis. Wir Soldaten des zweiten Weltkrieges, wir Soldaten des Ostheeres insbesondere, haben auf den gewartet, der den Roman dieses größten Feldzuges der Geschichte schreibt. Dutzendmal haben wir Teilberichte und wohlgemeinte Versuche enttäuscht zur Seite gelegt. Daß die gültige Aussage gerade von einem Deutschen kommt, der auf der Gegenseite stand, ist eine Ironie des Schicksals. Aber das eine läßt sich schon heute sagen: Die gültige Darstellung des Ostfeldzuges wird einst Pliviers Triologie „Moskau“, „Stalingrad“, „Berlin“ sein.

Heinrich A. Kurschat

Walt Disney's Jugendbücher. Der Vater der Micky-Maus-Filme, der Kinder und Erwachsene in den letzten Jahren durch seine farbigen abendfüllenden Spiel- und Zeichenfilme nach eigenen und Märchenmotiven erfreute, ist zum Inspirator einer Reihe von Jugendbüchern geworden, die nach seinen Filmen geschrieben und mit seinen Bildern illustriert wurden. Da gibt es Schneewittchen- und Aschenputtelbücher, Alice im Wunderland und Pinocchio. Uns

liegt, mit schönen Farbfotos aus dem gleichen Film und vielen Zeichnungen, „Die Schatzinsel“ vor (im Blüchert-Verlag Stuttgart für 6,80 DM), die rauhe Abenteuergeschichte Stevensons, die hier frei der Filmstory nacherzählt wird. Ein Weihnachtsbuch für rechte Jungs von der Waterkant, die sich wie ihre Väter an ihrem fixen Vorbild Jim Hawkins begeistern wollen. Hak.

Das Bambi-Buch von Walt Disney (im gleichen Verlag für 1,— DM) hat mir sehr gut gefallen, besonders die schö-



Weihnachtsträume

Wieder vom Turme die Glocken erklingen!
O du fröhliche Weihnachtszeit!
Leis' durch die Wälder heran zieht ein Singen,
O Wälder im schneeweißen Kleid.
Und in den Stuben
die Mädchen und Buben
freu'n sich der Kerzen friedlichem Schein,
lauschen dem Klingen,
fröhlich sie singen —
In alle Herzen Freude zieht ein.

Und in Gedanken, in heimlichen Träumen
suchen wir alten, trauten Klang,
sitzen daheim noch in traulichen Räumen,
hören des Meeres dunklen Gesang.
Glocken der Heimat,
ihr fröhlichen Stunden,
die alten Freunde sind wieder da,
Volkstum und Bräuche,
die uns verbunden,
mehr denn je sind sie heute uns nah.

Editha Radziwill-Asmuss

Der alte Mantel

Eine Weihnachtsgeschichte von Rudolf Naujok

Als der Moorbauer Jakob Weiß aus dem großen Krieg kam, den man heute den ersten Weltkrieg nennt, trug er einen alten feldgrauen Mantel, der ihn durch Frankreich und Rußland begleitet hatte. Gebückt schritt er dahin, einen gewundenen Kadickstock in der Hand, aber seine Gestalt hob sich etwas, als er den Geruch des Moores spürte und die Weite des Windes, der vom großen Strom und vom Haff herüberkam, geradezu, um ihn zu begrüßen. Wenig trug er bei sich außer diesem Mantel, wenn man von der zerbeulten Pfeife, dem speckigen Tabaksbeutel, der Brottasche und der runden Feldmütze, die wie ein Barett auf seinem struppigen Kopf saß, absehen wollte.

Und wenig fand er auch vor. Das wußte er freilich, daß sein kleines Bauernhaus einsam auf dem Moor stand, daß die Zäune verlottert waren und der Wind durch die Ritzen des Stalles pfiiff. Aber er hatte nun die Städte der Welt gesehen, und es kam ihm gar zu karg vor, was ihm hier in der Einsamkeit gehörte.

Doch es bedeutete Heimat, und damit entzog es sich jedem Vergleich. Und seine Frau war da, eine tüchtige, kräftige Frau, die dem Moorboden in den Jahren seiner Abwesenheit abgerungen hatte, was sie nur konnte. Und sein blondes Mädchen, seine Bertina, war nun gar über sechs Jahre alt geworden und hatte angefangen, mit ihren kleinen Füßen den weiten Weg zur Schule zu bewältigen. Das alles durfte bei aller Armut wohl als Glück bezeichnet werden; und man konnte das Leben so fortsetzen, wie es vor Jahren gewesen war.

Freilich, über dem großen Strom, der gar nicht weit durch fruchtbares Wiesenland wallte, lag es auch an sonnigen Tagen wie eine Wolke. Da erhob sich plötzlich etwas Neues, etwas, das die Menschen gar nicht begreifen konnten, soviel sie auch darüber sprachen und nachgrübelten. Es war eine Grenze. Drüben, wo man Weg und Steg kannte, hieß es nun Deutschland, da sollte man nicht mehr ohne Paß oder Grenzschein hinüberkönnen, und hier war das Memelland. Jakob Weiß schüttelte den Kopf, daß er in fünf Jahren schwerster Kämpfe nichts mehr erreicht hatte, als seine Staatsangehörigkeit zu verlieren.

Doch das Leben ging weiter, das Moor wollte beackert sein, der Torf mußte gestochen und verkauft werden, die Birken färbten sich, das Moor wurde grau und schwarz. Der Novembernebel brodelte über der dunklen Weite, in der es manchmal schluchzte und ächzte, als lebten unglückliche Wesen in der Tiefe des Moores, die in den dunklen Novemberrächten ihrem gequälten Herzen Luft machten. Niemand hörte sie. Nur der Bauer lauschte manchmal sinnend in die Weite, und die kleine Bertina erschauerte auf dem Wege. Und dann kam der Schnee und

machte alles weiß, daß es einem nach all der Dunkelheit ordentlich einen Ruck gab und man den Augen nicht trauen wollte, daß es soviel zauberhafte Reinheit auf der Welt gab. In den tiefen Gräben wußte das Wasser noch nicht recht, ob es frieren oder nur wie gelähmt abwarten sollte, bis ihm ein gläserner Sarg angepaßt würde. Das Moor wurde still, und die Spitzen der fahlen Riedgräser trugen etwas Silberhelles, und auch die Aeste der kahlen Bäume zeigten ein sehr zartes, fast hauchartiges Glänzen, von dem man nur schwer sagen konnte, ob es noch Nässe oder schon Reif war.



Weihnachtlicher Kirchgang

Sie nahm Bertina an der Hand und zog davon über das Moor...

Als der Nachmittag des Heiligen Abends herangekommen war, machte sich die Frau zum Kirchgang fertig, und Bertina zog ihr gutes Kleid an. Aber Jakob Weiß knöselte noch an seiner Pfeife und sagte: „Ich weiß nicht... mit so einem Mantel kann man doch nicht in die Kirche gehen... am Heiligen Abend... wo die vielen Leute da sind... die reichen Bauern aus den Wiesen...“

Noch unschlüssig hielt er den Mantel gegen Licht. Da sah man die vielen Risse nicht mehr, welche die Schrapnells und Granatsplitter verursacht hatten, denn seine Frau hatte sie verstopft. Aber damit war dem alten Mantel kein neuer Glanz verliehen.

„Wie sollen wir allein zur Kirche gehen... was werden die Leute sagen?“ murrte die Frau.

„Die Leute werden sagen: Vielleicht kalbt die Kuh... oder... einer muß ja auf dem Hof bleiben... sieh mal

... im nächsten Jahr werde ich mir vielleicht einen Mantel kaufen können... wenn das Schwein gut preist und das Gemüse... oder der Torf. Ja, dann wird das schon gehen... auf Abzahlung natürlich.“

Nur ungern ließ sich die Frau berechnen, nahm Bertina an die Hand und zog davon über das Moor. Ihr Mann hatte ihr auch nicht alle Gründe gesagt. Da saß vorn in den Kirchenbänken ein reicher Bauer aus den Wiesen... und seine Frau, die hatte Jakob Weiß einmal heiß begehrt. Er hatte sie nicht bekommen. Er war zu arm dazu gewesen. Und nun sollte er mit einem alten, geflickten, feldgrauen Mantel... nein!

Er nahm seine Pfeife, steckte sie an, setzte sich auf ein Heubündel in dem Stall. Die Laterne verbreitete ein trübes Licht über die Balken und die Strohdiele. Das Moor war still, man hörte dieses Schweigen, fast feierlich, unter der weißen Decke schlief es. Die Kuh mahlte das Heu, die Schweine grunzten zufrieden, das Pferd schlug ab und zu mit dem Hinterfuß auf und raselte mit der Kette.

Jakob Weiß träumte von seinem Leben, von den vielen Jahren des Krieges und den Städten der Welt, die er gesehen hatte, und damit verband sich die feierliche Stille der Stunde. Er dachte daran, daß jetzt in den Städten die Glocken läuteten und die Lichterbäume strahlten und die Geschenke herumgereicht wurden und das gute Leben anhub, aber er sehnte sich nicht danach. Hier im einfachen Stall, wo sein Vieh geborgen stand, wo die Sterne über dem Moor schimmerten, viel höher als sonstwo auf der Welt, wo niemand ihn stieß und jagte und die Stille nicht vom Lärm des Betriebes und der Motoren zerrissen wurde, da war Weihnachten. Da konnte man lange grübeln, wie es war, als die Engel auf dem winterlichen Felde erschienen und vom Heiland erzählten, der aus einer göttlichen Ferne — viel weiter noch als die Sterne über dem Moor — auf die arme Erde stieß, um eine Botschaft zu bringen.

Er klopfte seine Pfeife aus, steckte sie in die Tasche, und als seine Frau kam und Bertinachen garnicht aufhören konnte, von der Herrlichkeit in der Kirche zu erzählen, von der Krippe und dem Stall, da sagte er nur lächelnd, in seinem Stall wäre es auch ganz schön gewesen. Aber im nächsten Jahr, da würde er bestimmt mitkommen.

Das Moor wurde grün und wieder dunkel, ein neues kleines Leben war auf dem Moorhof erschienen, wieder ein Mädchen. Es war erschienen wie ein Stern plötzlich in der Nacht auftaucht. Er leuchtet wohl eine Zeit, und dann geht er wieder. So war es mit den Menschen, und Jakob Weiß hatte bei aller Arbeit Zeit, darüber nachzugrübeln.

Im Sommer, da ging er gern zur Kirche, da hatte er einen blauen Anzug, wie ihn die kurischen Fischer trugen. Da mochten die dicken Wiesenbauern noch so sehr protzen, es störte ihn nicht. Aber als Weihnachten kam, saß er wieder in seinem Stall und rauchte seine Pfeife. Das Gemüse hatte leider keinen Preis gehabt und der Torf auch

nicht mehr als gewöhnlich. Na, dachte er, vielleicht im nächsten Jahr!

Im nächsten Jahr schenkte ihm seine Frau einen Jungen, und darüber war die Freude groß. Er sah kräftig und lebensstüchtig aus, und vielleicht rodetete er sich einmal ein Stück Moor dazu — es war ja genug da von der Oede — und brauchte nicht jahrelang an einem Mantel zu sparen.

Die Zeiten wurden leider nicht besser. Um ein Schwein zu verkaufen, mußte man sich schon um drei Uhr des Nachts in Heydekrug anstellen und bei der litauischen Kommission um gut Wetter bitten. Nirgends wurde man mehr etwas los, weder Getreide, noch Heu, noch Vieh. Die Beamten wurden verpflichtet, winterüber sechs Gänse aufzuessen, wenn sie sich nicht ein Disziplinarverfahren auf den Hals hetzen wollten. Wer im kleinen Grenzverkehr nach Tilsit wollte, mußte mindestens ein Huhn, eine Gans oder eine Flasche Sahne mitnehmen, sonst durfte er nicht hinüber. Das Land erstickte an seiner eigenen Fülle.

Den Bauern blieb nichts übrig als sehr bescheiden zu werden, wenn sie ihren Besitz erhalten wollten. Große Gutsbesitzer rauchten nicht mehr als eine Zigarre am Tag. Wie sollte ein kleiner Moorbauer in solchen Zeiten zu einem neuen Mantel kommen? Nein, er fühlte sich recht wohl in dem alten feldgrauen, der so zäh war, der immer neue Löcher vertrug, die man zustopfen konnte, der keine Farbe mehr hatte und doch noch den kalten Wind abhielt, wenn Jakob Weiß zum nächsten Markt fuhr oder im Herbstregen im Moor ackerte.

So ging die Zeit dahin, man sollte es nicht glauben. Bertina war schon eine junge blonde Schönheit geworden, nach der sich die Burschen die Hälse ausreckten, wenn sie im Kirchdorf erschien. Lieschen, die zweite, saß in der obersten Schulklasse, und Georg konnte schon allein über den weiten Moorboden eggen und half dem Vater beim Torfstechen. Alle hatte er trotz der schlechten Zeiten einigermaßen ausgestattet, Bertina sogar besonders schön, nur eben — für ihn selbst reichte es niemals, er mochte sich drehen, wie er wollte.

Aber er kam doch noch zu einem neuen Mantel, es war wieder ein feldgrauer. Er brauchte ihn nicht zu kaufen, er wurde ihm in der Revierkammer zugeworfen, ganz einfach. Er wollte ihn nicht einmal und wäre froh gewesen, wenn er in seinem alten Mantel über das Moor hätte schreiten können, statt von Frau und Kindern zu gehen. Aber wer fragte nach den Wünschen des kleinen Moorbauern Jakob Weiß?

Und so stand er bald wieder in Holland und Belgien, in Frankreich und Dänemark, in Italien und auf dem Balkan. Zuletzt sogar in Ostpreußen, gar nicht weit vom Memelstrom, und der Wind, der vom Haff kam, machte ihn unruhig und schlaflos, wenn er nur an die Seinen dachte. Seine Frau, seine beiden großen blonden Töchter, sein Sohn, der auch Soldat war, seine Hütte am Moor — mein Gott, was sollte nur werden?

Aber auch dieses alles ging zu Ende, wenn auch mit den Kennzeichen eines wahren Weltunterganges. Die Sturmflut spülte ihn in die niedersächsische Heide, und das Glück, das kaum faßbare Glück: seine Frau und seine beiden Töchter waren da, und sein Sohn schrieb bald aus englischer Gefangenschaft. Nur die Hütte im Moor... und das Moor selbst... und der große Strom, und alles, was dazu gehörte, die waren plötzlich gleichsam vom Erdboden verschwunden.

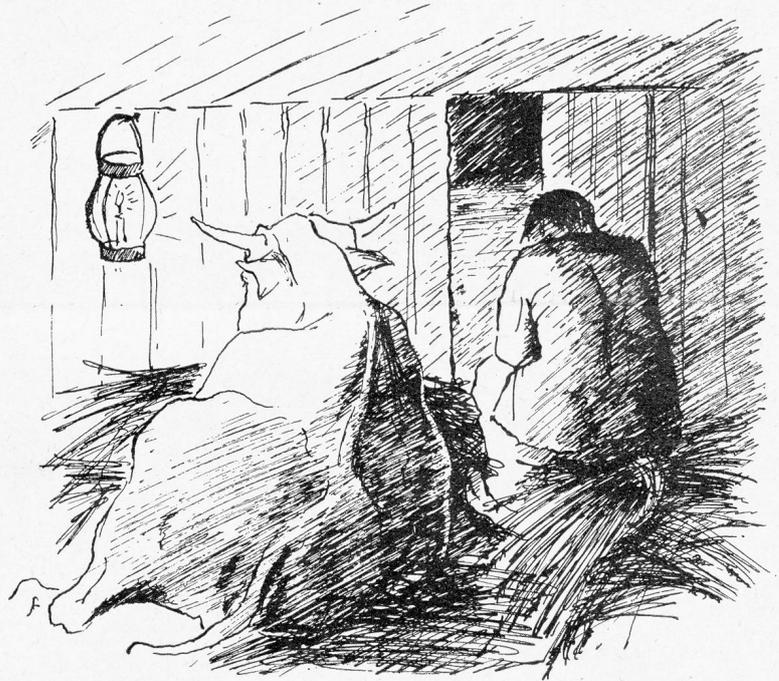
Er ackerte auf fremden Feldern, und dann war wieder Weihnachten, das erste nach dem Krieg. Seltsame Sache, nun vom Frieden zu sprechen und von Menschheit, wo die Straßen voller Hungernden und Heimatlosen waren, wo die Männer ihre Frauen suchten und die Frauen ihre Kinder. Aber als die Glocken läuteten zum Heiligen Abend war das plötzlich, als wäre das alles nur ein kleines Geschehen und müßte vor dem größeren schweigen.

Hatte der Heiland eine Heimat gehabt? War ihm etwas erspart worden

ter. Das war sein Reichtum, den er mitgebracht hatte. Sie waren gesund und konnten überall zupacken. Und Georg würde auch bald heimkehren, es gefiel ihm ganz gut in England. Und Bertinas Mann hatte sich auch gemeldet. Leider aus Rußland, aber ewig würde das auch nicht dauern.

Er schaute an seinem Mantel herunter, der schlimmer aussah als der des ersten Weltkrieges. Jetzt hatte seine Frau nicht einmal die Wolle, um die Löcher zu verstopfen. Was tat es? Ein wenig schmerzte es ihn, daß er aus falscher Scham die Weihnachtsfeiern daheim immer versäumt hatte. Nun würde er die kleine Kirche nie mehr sehen, in der er und seine Vorfahren getauft worden waren, wie auch seine Kinder, um deren weiße Mauern der Flieder im Mai blühte und wo im weiten Rund Geschlechter und Geschlechter in ewigem Schlaf ruhten. Das alles würde er nicht mehr sehen.

Aber hinter dem Altarraum dieser Kirche hob sich in geisterhaftem Licht seine eigene empor, ja, er hatte das



Heiliger Abend in Jakobs Stall

Hier im einfachen Stall, wo sein Vieh geborgen stand, da war für Jakob Weiß, den Moorbauer, Weihnachten.

Federzeichnungen (2): Renate Naujok

an Quälereien, Hohn und Spott? Um wessen Schuld erlitt er einen so barbarischen Tod?

„Merkwürdig!“ dachte der Moorbauer, Soldat und Flüchtling Jakob Weiß, und als Frau und Kinder sich in gewohnter Weise zum Kirchengang rüsteten, ging er mit. Die Kirche war überfull. Die Heidebauern mit ihren Frauen saßen in den alten Holzbänken, der Weltuntergang hatte sie nur am Rande berührt.

Am Altar brannten zwei hohe Tannen aus der Heide, und die Lichter flimmerten und glitzerten, als wäre alles nicht gewesen. Jakob Weiß stand mit den Seinen ganz hinten, seine Frau stand da, seine beiden blonden Töch-

ter. Das war sein Reichtum, den er mitgebracht hatte. Sie waren gesund und konnten überall zupacken. Und Georg würde auch bald heimkehren, es gefiel ihm ganz gut in England. Und Bertinas Mann hatte sich auch gemeldet. Leider aus Rußland, aber ewig würde das auch nicht dauern.

Als die Orgel mächtig erbrauste und die Gemeinde sang, und als der Pfarrer vom Altar die Botschaft las. „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude,“ da nickte der Moorbauer aus dem Memelland, der Soldat auf allen Schlachtfeldern Europas, der Flüchtling ohne einen Pfennig in der Tasche mit dem Kopf. Ja, er hatte viel Grund zur Freude.

Weihnachten am Memelstrom

Eine weihnachtliche Plauderei von Richard Grigat

Es weihnachtet. Ein mehrtägiger Nordwestwind fegt über die eingeschlafene Natur. Die Aecker und Wiesen, auch die Wege und Stege, werden steinhart. Da, mit einem Male schlägt das Wetter um, es wird milder, und über Nacht setzt ein Schneefall ein, der manchmal gar nicht aufhören will. Tagelang schütet der Himmel die zierlichen, weißen Flöckchen auf die Erde, auf Bäume und Dächern. Kommt aber noch ein Sturm dazu, dann gibt es Schneeverwehungen, die sich nicht selten hemmend auf den Straßen- und Eisenbahnverkehr auswirken. Und wenn noch dazu das Thermometer auf etwa zwanzig Grad unter Null absinkt, ja, dann erst ist der Winter da.

Vor uns breiten sich in blendend weißer Aufmachung die etwas tiefer liegenden Wiesenflächen samt dem zugefrorenen Memelstromes. Der Blick darüber wird geblendet durch die fleckenlose Helle und die kalten Sonnenstrahlen, welche die Schneedecke erglitzern lassen.

Und hinter uns der Juraforst mit seinen Tannen und Kiefern! Welch ein erhebender Anblick! Mit einer dicken Schneeschicht sind die vollen und starken Aeste beladen. Geisterhaft schön ist es, nachts unter dem Riesendach der Tannen zu wandern!

Die ersten Schlittenglöckchen erklingen auf der Dorfstraße. Hier bringt ein Bauer Getreide zur Mühle, dort schafft ein Abbau-Bauer die Kinder in die Schule, und zwischendurch flitzt der Schlitten mit dem Arzt zu einem Kranken nach außerhalb oder der Pfarrer zu einem Sterbenden. Man sieht's: die Schlittenfahrt ist eröffnet.

Auf dem langen Dorfteich, der sich zwischen den Wiesen hinzieht, herrscht ein ganz reger Betrieb. Mit Schaufeln und Besen bewaffnet, eilen die flinken Jungen und Mädchen zum Teich, um die längst ersehnte Schlittschuh- und Rodelbahn herzurichten. Gegen Kälte sind sie gefeit, das Kribbeln an Ohren, Händen und Füßen, wird gern in Kauf genommen. Ein Loch wird ausgehauen, darin ein Wiesenbaum versenkt, und zwei Querbäume oberhalb der Eisfläche angebracht. Dann noch schnell vier Sitze angefertigt, und... das Eiskarusell ist fertig.

Sobald die Schule beendet ist, fliegen die Büchertaschen in die Ecke, das Mittagessen wird verschlungen, ein Knust Brot in die Tasche gesteckt, und dann, hei di... auf's Eis, solange, bis der Mond die Eissportler an die Heimkehr mahnt.

Das Weihnachtsfest naht. Die Mutter faltet den langen Wunschzettel zusammen, setzt sich in die Kleinbahn und fährt nach Tilsit, um vielerlei Einkäufe zu machen. An was alles muß sie doch denken! Der Vater braucht Oberhemden, Hauspantoffeln, die Lenche Strümpfe und warmes Unterzeug. Fritzsche eine neue Schultasche und Gummistiefel und der Herrmann eine Pelzmütze mit Ohrenklappen. Für den Jonei, den Knecht, warme Handschuhe und Schat,

und für die Marie, das Mädchen, einen blauen Stoff zum Kleid.

Heiligabend im schönen Memelland: Glockengeläute... Schneetreiben... fünfundzwanzig Grad unter Null...

Die Dorfstraße wird lebendig. Die Höfe werden leer. Die Einwohner dieser eilen hurtig dem Dorfkirchlein entgegen. Andächtig lauscht die Gemeinde den Worten des Pfarrers. Die Weihnachtsgeschichte ist alt, aber dennoch immer neu.

Während draußen die Bäume und Zäune knacken (so stark ist da Frost), sitzt der Bauer mit der Familie und dem Gesinde um den Weihnachtsbaum bei Gebet, Gesang, Essen und Trunk in der warmen Stube.

Der alte Brauch, bis zum Neujahr alle Arbeiten, bis auf die Besorgung des Viehes, ruhen zu lassen, wird strikt eingehalten. Im Vordergrund des gegenwärtigen Interesses stehen nur: Essen... Trinken... Schlafen... Besuche empfangen oder Besuche machen. Erst nach Neujahr setzt der graue Alltags wieder ein.

Zwischendurch aber machen sich die verschiedensten Vereine und Vereinen bemerkbar. Einladungen flattern ins Haus. Da ist einmal der Lehrerverein, der Handwerkerverein, der Gesangsverein, der Landwirtschaftsverein, und schließlich noch der Imkerverein, welche nach und nach zum Ball bitten. Es geht da ziemlich hoch her, es wird viel, viel getanzt und... getrunken. Theaterstücke werden aufgeführt, die sich sehen und hören lassen können.

Wenn sich auch vorerst die vielen Kasten untereinander isolieren, wie

z. B. die Akademiker, die Beamten, die Bauern, die Geschäftsleute, die Handwerker, läuft sich dennoch allmählich alles zurecht. Und zu guter Letzt wird alles von der „Stimmung“ hingerissen, ein Herz und eine Seele! Zarte Banden werden geknüpft, die zu Verlobungen und Hochzeiten führen. Jawohl, der Memelländer versteht auch zu feiern, nicht allein nur zu arbeiten. Und die Dorfschönen sind begehrenswerte Partien für die Herren Heiratskandidaten.

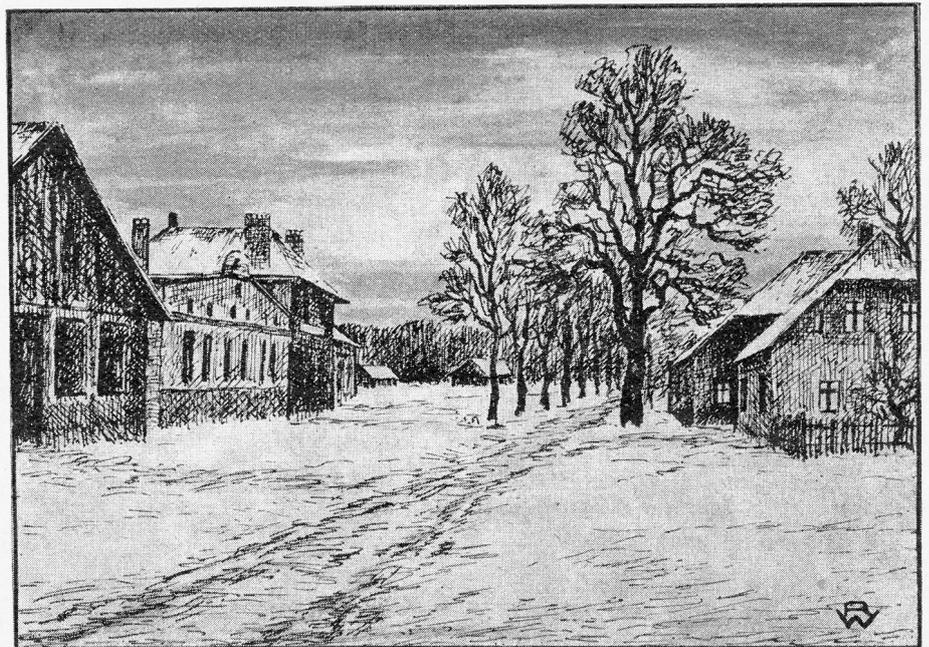
Halt, noch die Schlittenpartien, welche einen besonderen Reiz für die reifere Jugend darstellen. Bei herrlichem Sonnenwetter in einer langen Reihe von Schlitten auf einer glatten Fahrbahn durch Dörfer und Wälder dahinzusausen! Hier und dort in einem verschwiegenen Waldlokal Einkehr zu halten! Das Hauptvergnügen aber dabei ist das gewollte oder auch ungewollte „Umkippen“ an einem schneeüberwehten Graben, was zu ganz persönlichen Annäherungen, ebenso gewollt oder ungewollt, Anlaß gibt.

Und der liebe, alte, gute Mond lacht dazu.

Den Abschluß dieses Vergnügens bildet natürlich die Fastnacht — „Fassel-oawend“. Dazu gehört auch der Schuppnus. Worüber einst vor vielen Jahren ein kleiner Schuljunge auf der Schultafel in Wischwill schrieb:

Fastnacht feiern Katz und Maus,
Schuppnus gib't's in jedem Haus.
Der Herr Lehrer ist gut,
Wenn er uns Ferien geben tut.

Es gab aber keine Ferien, sondern eine ganze Stunde Nachsitzen, weil der Herr Lehrer den Täter nicht ausfindig machen konnte. Die Jungens hielten stramme Kameradschaft, ließen sich lieber einsperren, als Verrat zu üben. So sind die Männer aus dem Memelland heute noch gesinnt!



Weihnachtsabend in Rinten

Still war die Weihnachtszeit in der Heimat. Zeitig wurden am Heiligen Abend die notwendigsten Arbeiten erledigt. Die Kirchenglocken riefen weit über Haß und Wiesen zum Gottesdienst, und dann erhellen sich auch schon da und dort die Fenster: Die Weihnachtsbäume strahlen! O selige Weihnachtszeit — daheim!

Federzeichnung von W. Reichwaldt

» Bowke «

Eine weihnachtliche Erinnerung
von Anni Morian

Er war nicht reinrassig und hatte keinen Stammbaum. Trotzdem fand ich ihn am schönsten von allen Vierbeinern. Wenn sein glattes, schwarzes Fell in der Sonne glänzte und seine treuen Augen mich so innig ansahen, war ich fest davon überzeugt, daß Bowke mich verstand.

Kam ich mittags aus der Schule und hatte meine vollgepfropfte Büchertasche abgelegt, führte mein erster Weg zu ihm. Meistens lag er etwas faul vor der Hundebude und schlief oder tat so als ob. Er ließ mich ruhig ganz nahe rankommen und wartete sichtlich darauf, bis ich „Bowke, Bowke“ rief, erst leise werbend, dann schon lauter fordernd. Länger hielt er es auch nicht in seiner gespielten Ruhe aus. Freudig jaulend sprang er an mir hoch, und ich herzte und streichelte ihn, allerlei zärtliche Worte dabei flüsternd. Seine kalte, feuchte Schnauze hatte es mir besonders angetan, und wenn ich etwas zu oft darüber strich, machte er „Hatschi“ und noch einmal „Hatschi“ und schnappte nach meiner Hand. Aber nur so zum Schein, und ich wußte ja auch, daß ich Unrecht tat.

Abends, wenn mein Vater heimkam, ließ er ihn von der Kette, und dann wußte Bowke vor Freude nicht, wohin er laufen sollte. Zuerst drehte er sich mächtig im Kreise, sprang an meinem Vater und mir einige Male hoch und durchmaß dann den Hof in allen Richtungen. War meine Mutter nicht zu Hause, durfte er sogar mit in den Garten, und wenn Bowke auch unsre Vorliebe für Blumen nicht teilte, so wich er doch fast nie vom Weg. Manchmal vergaß er auch allen Abstand und sprang mir freudig kläffend über Astern, Nelken und Salat nach, bis mein Vater uns beide zur Ordnung rief, und er an die Kette mußte. Dann tröstete ich ihn.

Am Sonntag wurde er gebadet und zwar in einer großen Tonne im Garten. Ich leistete Hilfestellung, und mein Vater bürstete ihn. Dabei schaute er uns so vorwurfsvoll an, daß wir herzlich lachen mußten. Aber nicht lange; dann hatte er sich aus der Decke, in der wir ihn anschließend eingerollt hatten, befreit, und ich floh vor den Spritzern, die mich stets an ein übermütiges Bad in Sandkrug erinnerten.

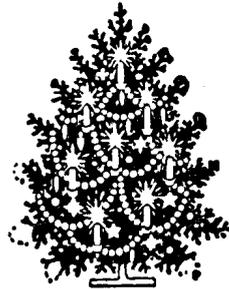
Es war eine glückliche Zeit! Nichts trübte unsere Freundschaft. — Doch bald wurde es anders. Weihnachten nahte. Bowke lag in der Hundehütte und blinzelte trübe. Er wäre wohl zu gerne mit in die Wohnung gekommen, aber ohne Erlaubnis wagte ich es nicht. Heilig Abend brach an. Wir saßen alle in der warmen Stube, sangen alte und neue Weihnachtslieder, knabberten Gebäck und Nüsse und freuten uns der Geschenke. Ich hatte mir schon viele Jahre ein „Hänsel-und-Gretel-Häuschen“ vom Weihnachtsmann gewünscht, obwohl ich garnicht mehr an ihn glaubte, denn so ein kleines Mädchen war ich nicht mehr. Wahrscheinlich wurde deshalb nie mein Wunsch erfüllt. Doch —

o Wunder! An diesem Festtag stand es auf dem Gabentisch. Schön groß war es, mit weißen Türen und Fenstern aus Marzipan, einem roten Dach und einem richtigen Schornstein.

Ich war selig! Was lag näher, als meine Mutter zu bitten, Bowke raufholen zu dürfen. Mein Vater unterstützte mich, und so kam er aus seiner Hütte in die weihnachtliche Stube mit dem großen Lichterbaum. Er schaute uns so dankbar an und beschnupperte alles in entsprechender Entfernung, daß selbst meine Mutter ganz gerührt war.

Als ich schlafen ging, stellte ich mein Schokoladenhaus auf das Nachtschränk-

chen, um es gleich am nächsten Morgen bewundern zu können. Die Schlafzimmertür war nur angelehnt. Bowke hatte sich selbständig gemacht. Er wollte nur „Gute Nacht“ sagen. Doch ehe es dazu kam, hatte er mein Häuschen entdeckt, schnupperte und schnappte zu — mittendrin! „Bowke“, rief ich wütend. „Bowke!“ Er schreckte auf, aber ließ sich keineswegs stören. Da warf ich ihm das ganze Schokoladenhaus vor die Pfoten, und zornig weinend sah ich noch, wie er es schmatzend verzehrte. An diesem Abend hatte Bowke seine beste Freundin verloren. Einige Zeit später gaben ihn meine Eltern aufs Land, und ich sah ihn nie wieder.



Der Heimatvertriebenen Weihnacht ★

Und wieder steigt du, heil'ge Nacht, hernieder
Und trägst in jedes Herz dein mildes Licht;
Die Menschen rücken näher, werden Brüder,
Auch unser Leben wird heut' klar und schlicht.

Und wenn vom Turm die Weihnachtsglocken schallen,
Und alle Seelen schwingen freudig sich zum Herrn,
Dann wird ein Weh in unsre Herzen fallen:
O Heimat, Heimat, wie bist du so fern!

Weißt du denn noch, wie unser Ostland strahlte
Im Zauberschmuck der weißen Weihnachtspracht?
Wie über weites Feld und Wald sich malte
Der Sternenhimmel unsrer heil'gen Nacht?

Wie Vater, Mutter, Kind am eignen Herde
Umstanden selig ihren Lichterbaum?
Wie über unsre liebe Heimateerde
Die Weihnachtsglocke sang — war's nur ein Traum?

Jetzt liegen wir im Elend, stumm, verlassen,
Wie einst der Heiland lag auf Stroh im Stall.
Und unsre Sehnsucht wandert jene Straßen,
Die führen hin gen Ost — ins Heimattal.

O heil'ge Nacht, sieh unser schweres Ringen
Und schenk auch uns ein wenig Weihnachtsglück,
Hör unsres Herzens Schrei, hör unser Singen:
Gib uns die alte Heimat bald zurück!

KARL LUNAU
Aus dem Memeler Rundbrief 1948

Das Ende des Jubiläumsjahres

500 Memelländer des Ruhrgebietes in Bochum

Das Jahr 1952 stand im Zeichen der 700-Jahrfeier der Stadt Memel. Den Höhepunkt bildeten die Hamburger Festtage im August, die 20 000 Heimatfreunde vereinigten. Neben dieser für die Memelländer des gesamten Bundesgebietes bestimmten Veranstaltung gab es im Laufe des Jahres eine Reihe von regionalen Veranstaltungen aus dem gleichen Anlaß. Wir denken hier besonders an die würdige Berliner Feier und an schöne Veranstaltungen anderer Memellandgruppen wie etwa in Neumünster. Den Abschluß dieses Jubiläumsjahres bildete die 700-Jahrfeier der Memelländer des Ruhrgebietes in Bochum am 2. Adventsonntag. 500 Memelländer vereinigten sich hier nochmals zu einem einmütigen Bekenntnis, nie auf ihre Heimat zu verzichten.

Grün-weiß-rot waren die Farben des Memellandes, und grün-weiß-rot sind die Landesfarben von Nordrhein-Westfalen. Die Memelländer, die am 7. Dezember aus vielen Orten des Ruhrgebietes nach Bochum kamen, wurden am Bahnhof von diesen heimatischen Farben begrüßt. Schon in der Frühe versammelten sich rund 250 Landsleute zu einem Gottesdienst im Paul-Gerhardt-Haus, der von Pfarrer **Blaesner** - Memel, jetzt Düsseldorf, gehalten und von der Paul-Gerhardt-Kantorei unter Leitung von Pfarrer **Niedermeyer** musikalisch umrahmt wurde (Auszüge aus der Predigt werden wir in der kommenden Ausgabe veröffentlichten).

Zum Festakt konnte Vorsitzender **Fritz Letzas** den Schirmherrn der Veranstaltung Oberbürgermeister **Heinemann**, Stadtrat **Habbe** und Stadtinspektor **Lüders**, die Vertreter mehrerer Parteien, die Geistlichen beider Konfessionen und Männer der Presse begrüßen.

Memelländer am Aufbau des Ruhrgebietes beteiligt

Nach der Totenehrung und der Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis“ von **Gluck**, gespielt vom Städtischen Jugendorchester unter dem Dirigenten **Erftemeyer**, sprach **Oberbürgermeister Heinemann**, der darauf hinwies, daß ne-

ben Schlesiern, West- und Ostpreußen vor Jahrzehnten auch viele Memelländer nach „oberwärts“ und damit nach Bochum gekommen sein, um am Aufbau des Ruhrgebietes mitzuwirken. Unter dem Beifall der Anwesenden erklärte er: „Memel ist so deutsch wie Bochum. Es ist unsere Stadt, wie Bochum die Ihre ist. Wir wollen hoffen, daß Memel einmal wieder uns allen gehören wird.“

Pfarrer **Kenter** überbrachte die Grüße der Kirchen, worauf **Missionar Butkewitsch**, der Bezirkswart der Memellandgruppen, die Festansprache hielt. Er betonte, daß der litauische Großfürst **Wietaut** als Staatsmann und Christ den deutschen Charakter des Memellandes nie in Zweifel gezogen habe, sondern vielmehr deutsche Bauern und Handwerker in sein Reich holte. Die heutigen Litauer, die **Wietaut** sonst so verehrten, wären hierin ihrem großen Vorbild leider nicht gefolgt. Er wies energisch die letzten Verleumdungen des „**Kelewis**“ zurück, die Deutschen hätten Kleinlitauen 700 Jahre lang bedrängt. Er schloß mit dem Wunsche, daß die Gerechtigkeit auch den Memelländern wieder zu ihrer Heimat verhelfen möge.

Mit dem Deutschland-Lied wurde der Festakt geschlossen. **Dr. Dumath** verlas

anschließend die Schilderung einer Nehrungswanderung.

Der Nachmittag war den persönlichen Begegnungen gewidmet. Eine nette Ueberraschung gab es, als die einzelnen Memellandgruppen des Ruhrgebietes von unserem Landsmann **Klumbies** mit einem **Photonikolaus** überrascht wurden, der sie im Bilde festhielt. Die Ergebnisse hoffen wir in den nächsten Nummern des MD zu sehen.



Erinnerungen an einen Memeler „Weihnachtsmann“

Der Volksmund sagt, daß gute Taten schnell vergessen werden, während böse lange fortwähren. Wir wollen diese Weisheit Lügen strafen, indem wir uns eines Ehrenbürgers der Stadt Memel erinnern, der 1854 verstarb, dessen gute Taten also schon hundert Jahre zurückliegen und der doch unvergessen bleiben soll, weil er uns auch heute noch Mahnung und Vorbild sein kann.

Wir meinen **Justizrat Carl Wolgram**, der alljährlich als rechter Weihnachtsmann zu Weihnachten viele Arme unserer Stadt reich beschenkte. Als 1840 der Winter ähnlich früh wie in diesem Jahr einsetzte, ließ er achtzig arme Kinder auf der Sandwehr mit warmer Kleidung versehen. Dem dortigen Lehrer, dessen einzige Kuh krepieret war, sandte er nicht nur eine neue Kuh, sondern auch das notwendige Futter dazu. Der Memeler „**Rettungsanstalt für hilflose Kinder**“ stellte er alljährlich mehrere Schinken und Weihnachtsgebäck zum Fest zur Verfügung. Schustern, die in Geldverlegenheit waren, kaufte er ihre Schuhe ab, um sie kostenlos an Bedürftige zu verteilen.

Mancher mag einwenden, daß dieser **Justizrat** gewiß sehr reich war und von seinem Ueberfluß gab. Das mag richtig sein, schmälert aber die Hochherzigkeit dieses noblen Mannes in keiner Weise. Uns ist seine Haltung eine ernste Mahnung, unsere Pflicht gegenüber denen nicht zu vergessen, denen es weitaus schlechter geht als uns. Wir denken an unsere Landsleute in der Sowjetzone. Wir denken auch an die Zurückgebliebenen in der Heimat. Schickt Päckchen, nicht nur zu Weihnachten, sondern auch später, wenn immer ihr es ermöglichen könnt. Und wer selbst zu wenig hat, bei dem wird es bestimmt für einen lieben Brief an ein einsames Menschenherz reichen. Beweisen wir, daß mitfühlende Menschenliebe mit unserem Ehrenbürger **Wolgram** unter uns nicht ausgestorben ist!



Das Dampfboot unter dem Weihnachtsbaum

Ja, die Weihnachtsnummer des **Memeler Dampfboots** gehört zu einem memelländischen Weihnachtsfest! Das war bei Eltern und Großeltern in der Heimat so, und das ist heute erst recht der Fall. Nach überall, wo Memelländer sitzen, bringt unsere Zeitung zum Heiligen Abend einen beglückenden Hauch der Heimat. Diese schöne, stimmungsvolle Aufnahme entstand bei heimatstreuen Landsleuten in Cuxhaven. Wer knipst uns in diesem Jahr ein ähnlich gelungenes Bild für die nächste Weihnachtsnummer?

Keine Hausratshilfe mehr in diesem Jahr

Einige wichtige Hinweise zum Lastenausgleich

Zunächst einmal der wichtigste Termin: Bis zum 31. Dezember 1952 müssen Anträge auf Kriegsschadensrente bei den zuständigen Lastenausgleichsämtern, die sich zumeist bei den Landratsämtern befinden, eingereicht werden. Formulare sind bei den Gemeinden und Stadtverwaltungen kostenlos zu bekommen. Auch im neuen Jahr werden weitere Anträge angenommen, doch wird dann die Nachzahlung für 1952 (ab 1. April) fortfallen.

Die Hoffnungen, daß die ersten Zahlungen für die Hausratshilfe noch vor Weihnachten kommen würden, haben sich nicht bewahrheitet. In diesem Jahr kann noch kein Geschädigter mit Geld aus der Hausratshilfe rechnen. Wir stellen dies ausdrücklich fest, um Meldungen in der Tagespresse entgegenzutreten, die von den ersten Auszahlungen noch vor Weihnachten sprachen. Mit den bisher zur Verfügung gestellten 300 Mill. Mark werden unter 100 Antragsberechtigten nur sechs bedacht werden können. D. h. wir werden lange warten müssen, bis alle mit der ersten Rate an die Reihe gekommen sind. Zuerst sind die kinderreichen Familien dran, die die höchsten Punktzahlen erreichen werden. Wer seine Unterlagen noch nicht beisammen hat, braucht also die Beantragung der Hausratshilfe nicht

zu übereilen. Auch dieser Antrag ist nur einfach auszufüllen.

Verbunden mit den beiden oben genannten Anträgen ist jedoch das Formular für die Schadensfeststellung. Wer Rente oder Hausratshilfe nach dem LA-Gesetz beantragt, muß gleichzeitig in doppelter Ausfertigung seine Feststellungsbozen einreichen. Es empfiehlt sich, einen dritten Bogen als eigene Unterlage ausgefüllt zurückzubehalten.

*

Im folgenden geben wir unseren Lesern einige allgemein interessierende Ausschnitte und Zusammenfassungen zum LA-Gesetz, deren genaues Studium wir empfehlen. Wir werden zu gegebener Zeit in einer weiteren Sonderveröffentlichung neues Material zum LD-Gesetz bringen, damit unsere Leser stets auf dem Laufenden bleiben.

Die Kriegsschadenrente bis 31. Dezember beantragen

Die Kriegsschadenrente des Lastenausgleichs tritt an die Stelle der Unterhaltshilfe des Soforthilfegesetzes, bringt aber doch einige materielle Verbesserungen für die Geschädigten, die auch dann einen neuen Antrag auf Gewährung der Rente stellen müssen, wenn sie schon bisher Unterhaltshilfe erhalten haben. Dies ist auch schon deswegen notwendig, weil die Kriegsschadenrente neben der reinen Unterhaltshilfe eine Entschädigungsrente vorsieht für alle diejenigen Geschädigten, die mehr als 5000 DM anerkannten Schadensgrundbetrag nachweisen können.

Der Kreis der Antragsberechtigten ist nach folgenden Tatbeständen abgegrenzt.

1. nach Alter bzw. Erwerbsbeschränkung,
2. nach der Art der erlittenen Schäden,
3. nach der Höhe des Einkommens bzw. Vermögens.

Die Altersgrenze liegt für Männer, bei Vollendung des 65., bei Frauen bei Vollendung des 60. Lebensjahres. Bei Eheleuten genügt es, wenn einer von beiden Teilen die Altersgrenze erreicht. Die Antragsberechtigung nach Erreichung der Altersgrenze haben alle Männer, die vor dem 1. Januar 1890 geboren sind und alle Frauen, die vor dem 1. Januar 1895 geboren sind.

Neben den Altersrentnern stehen die Rentenberechtigten wegen Erwerbsunfähigkeit, die ihnen gleichgestellten alleinstehenden Frauen mit drei und mehr Kindern und die Vollwaisen bis zu 15 bzw. 19 Jahren. Anträge auf Kriegsschadenrente aus diesen Gründen sind nur noch innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten des Lastenausgleichsgesetzes (also etwa bis August 1953) möglich (mit Ausnahme von Spätvertriebenen).

Erwerbsunfähigkeit wird bejaht, „wenn der Geschädigte dauernd außerstande ist, durch eine Tätigkeit, die seinen Kräften und Fähigkeiten entspricht und ihm unter billiger Berücksichtigung sei-

ner Ausbildung und seines bisherigen Berufes zugemutet werden kann, die Hälfte dessen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Menschen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen“ (sogen. 50 %ige Erwerbsbeschränkung). Im Zweifelsfalle muß ein Gutachten des örtlichen Gesundheitsamtes oder ein Obergutachten der zuständigen Universitätsklinik eingeholt werden.

Alleinstehende Frauen unterhalb der Altersgrenze und ohne körperliche Beschränkung ihrer Erwerbsfähigkeit haben Anrecht auf die Kriegsschadenrente, wenn sie bei Inkrafttreten des Lastenausgleichsgesetzes für mindestens drei zu ihrem Haushalt gehörende Kinder zu sorgen haben, die das 15. Lebensjahr oder, wenn sie noch in Ausbildung stehen, das 19. Lebensjahr noch nicht vollendet haben oder die wegen Gebrechlichkeit pflegebedürftig sind. Ebenso erhalten Kriegsschadenrente Vollwaisen bis zum 15. bzw. 19. Lebensjahr oder Kinder, deren Eltern noch in Gefangenschaft oder vermißt sind.

Als letzte persönliche Begrenzung der Kriegsschadenrente sei erwähnt, daß sie nur dem unmittelbar Geschädigten selbst, seiner Ehefrau oder nach beider Tod einer etwaigen alleinstehenden Tochter, die im elterlichen Haushalt hauswirtschaftlich tätig war, gewährt werden kann.

Für welche Schäden Kriegsschadenrente?

Die Kriegsschadenrente steht einem besonders großen Kreis von Geschädigten offen.

Nur der Verlust von Hausrat und Wohnraum ist als Grundlage einer solchen Rente ausgeschlossen, falls nicht dieser Hausrat die Existenzgrundlage eines Geschädigten war, z. B. bei Pensionen im fremden Grundstück.

Zu den Schäden, die ein Anrecht auf Kriegsschadenrente eröffnen, gehören neben reinen Vermögensschäden auch der Verlust der beruflichen oder sonstigen Existenzgrundlage. Um diesen Ver-

lust zu berechnen, ist von den Einkünften auszugehen, die der unmittelbar Geschädigte und sein Ehegatte im Durchschnitt der Jahre 1937/1938/1939 bezogen und durch die Schädigung verloren hat. Es ist allerdings zu beachten, daß solche Schäden wegen verlorener Existenzgrundlage nicht zu den sonstigen Vermögensschäden hinzugerechnet werden dürfen, sondern daß für die Kriegsschadenrente nur entweder Vermögensschäden oder Schäden aus Existenzverlust geltend gemacht werden können, soweit hieraus neben der reinen Unterhaltshilfe eine Entschädigungsrente beansprucht wird.

Nur für Bedürftige

Die Kriegsschadenrente wird nur den Geschädigten gewährt, die als bedürftig angesprochen werden können. Man will diesem Personenkreis ein Existenzminimum gewähren, während alle übrigen Geschädigten, die sich noch aus eigenem Einkommen oder Vermögen unterhalten können, auf eine spätere Auszahlung ihrer Hauptentschädigung warten müssen. Es gibt nun bei der Kriegsschadenrente nicht nur eine, sondern zwei Einkommensgrenzen, und zwar 1. für die Unterhaltshilfe und 2. für die Entschädigungsrente.

Die Unterhaltshilfe (einschl. des Teuerungszuschlages), auch Sockelrente genannt, besteht tatsächlich nur aus dem Existenzminimum von z. Zt. 85 DM für die erste Person, 37,50 DM für den Ehegatten und 27,50 DM für jedes Kind bis zum vollendeten 15. oder im Ausbildungsfall 19. Lebensjahr. Um Unterhaltshilfe zu beanspruchen, darf der Geschädigte nicht mehr als den gleichen Betrag der Unterhaltshilfe aus anderen Einkünften bzw. Renten erhalten.

Bei der Entschädigungsrente dagegen, die zusätzlich zu der Unterhaltshilfe nur wegen der eingetretenen Vermögens- oder Existenzschädigung gewährt wird, ist der Einkommenshöchstbetrag, bis zu dem diese Rente beansprucht werden kann, dagegen 200.— DM mit einem Zuschlag von 50 DM für den Ehegatten und 20 DM für jedes Kind.

Es ist bei beiden Rentenanteilen außerordentlich wichtig, welche Einkünfte dem Geschädigten nicht oder nicht vollständig angerechnet werden. Die Nichtanrechnung hat allerdings auch in jedem Falle eine Höchstgrenze: bei der Unterhaltshilfe das Doppelte des zugelassenen Einkommenshöchstbetrages, also 170 DM, bei der Kriegsschadenrente 150 Prozent der Entschädigungsrente, also 300 DM zuzüglich der Familienzuschläge. Ueber diese Höchstbeträge kann also in keinem Fall die Unterhaltshilfe bzw. Entschädigungsrente hinausgehen.

Die Freistellungen von Renten und Pflegezulagen von der Anrechnung auf den Einkommenshöchstbetrag sind für Schwerbeschädigte noch in der 3. Lösung erfreulich verbessert worden, so daß sie bis zu 75 DM monatlich beitragen kann.

Einkünfte aus eigener Arbeit bleiben bis zu 20 DM monatlich unberechnet und werden darüber bis zur Höhe der Unterhaltshilfe zur Hälfte mit dem Mehrbetrag zu 75 Prozent angerechnet. Nicht dagegen unterliegen der Anrechnung gesetzliche und freiwillige Un-

terhaltsleistungen von Verwandten und sonstige Geschenke.

Neben diesen Einkommensgrenzen für Unterhaltshilfe gilt als Vermögensbegrenzung, daß bei einem Vermögen über 5 000 DM die Unterhaltshilfe nicht gewährt werden kann, soweit die Verwertung dieses Vermögens zumutbar ist.

Die Entschädigungsrente bemißt sich aus nach dem aus der Schadenshöhe errechneten Grundbetrag. Sie wird grundsätzlich in Höhe von 4 Prozent dieses Grundbetrages gegeben, hinzu kommen Zuschläge von einem halben Prozent für jedes am 1. Januar 1952 vollendete Lebensjahr über 65 Jahre. Bei Körpergeschädigten oder pflegebedürftigen Personen sind auch ohne diese Alterszuschläge die Entschädigungsrenten höher, auf mindestens 6 bis 8 Prozent, angesetzt. Die Zulagen haben den Zweck, den Alten, die nicht mehr lange zu leben haben, noch recht viel von ihrer Entschädigung zukommen zu lassen. Da 4 Prozent die einfache Verzinsung der Hauptentschädigung darstellen, zehren alle über 4 Prozent liegende Beträge der Entschädigungsrente die Hauptentschädigung auf. Mit der vollen Tilgung des Grundbetrages endet die Entschädigungsrente, falls nicht schon vorher ihr Ende durch den Tod des Geschädigten bzw. seiner Ehefrau bzw. der alleinstehenden Tochter eintritt.

Selbstverständlich vererbt sich der Teil des Grundbetrages der durch die Entschädigungsrente noch nicht aufgezehrt ist, beim Tode des Rentenberechtigten auf seine Erben.

Diese haben aber keinen Anspruch auf Weitergewährung der Rente, sondern nur auf Auszahlung der restlichen Hauptentschädigung, sobald die entsprechenden Mittel hierfür dem Lastenausgleichsfonds zur Verfügung stehen, was bekanntlich noch bis zu 27 Jahren dauern kann.

Wegen Verlustes der beruflichen Existenzgrundlage sind vier verschiedene Stufen der monatlichen Entschädigungsrente vorgesehen, und zwar 20, 30, 40 oder 50 DM je nach Höhe des festgestellten durchschnittlichen Jahreseinkommens. Hiervon werden aber 20 DM jeweils abgezogen, falls der Geschädigte Unterhaltshilfe beansprucht. Bei sonstigen Entschädigungsrenten wegen verlorenen Vermögens wird die Unterhaltshilfe mit einem Vermögensbetrag von 5 000 DM bewertet und vorweg abgezogen.

Krankenversicherung wird bezahlt

Als erhebliche Verbesserung gegenüber der bisherigen Unterhaltshilfe aus der Soforthilfe muß man die jetzt gewährte volle Krankenversicherung aller Unterhaltsempfänger bezeichnen. Sie wird ohne Belastung der Geschädigten als Krankenversicherung durchgeführt, die sowohl die ärztliche wie auch Krankenhausbehandlung in vollem Umfange vorsieht. Der Lastenausgleichsfonds hat zu den Kosten dieser Krankenversicherung allerdings 25 Prozent beizusteuern. Der unwürdige Zustand, daß die Geschädigten im Krankheitsfalle Krankenhausbehandlung nur als besondere Fürsorgeleistung erhalten konnten und ganz verschiedenartig in den einzelnen Ländern gewährt wurde, ist damit beendet. Auch für den Sterbefall können die Empfänger von Unterhaltshilfe sich versichern, indem sie innerhalb eines Jahres, nachdem ihnen die Unterhaltshilfe bewilligt worden ist, einen entsprechenden Antrag stellen. Ihm wird dann monatlich zwar 1 DM und für den Ehegatten wei-

tere 0,50 DM von der Unterhaltshilfe abgezogen. Sie erhalten hierfür aber ein Sterbegeld von je 240,— DM, was besonders für die alten Menschen, die keine genügende Sterbevorsorge getroffen haben, wertvoll sein wird.

Sehr wichtig!

Es muß noch gesagt werden, daß die Anträge für die Kriegsschadenrente bis 31. Dezember 1952 gestellt werden müssen, falls die Rente vom 1. April 1952 anlaufen soll.

Auf die Möglichkeit der Gewährung eines Zuschlages von 20 DM monatlich weisen wir ausdrücklich hin.

Die Hausrathilfe

Höhe der 1. Rate — Reihenfolge der Zahlungen nach Punkttabelle

Die vom Kontrollausschuß des Bundesausgleichsamtes beschlossene „Weisung über die Gewährung der 1. Rate der Hausrathilfe“ sieht folgende Regelung vor:

§ 1

Höhe der 1. Rate

Die Hausrathilfe wird in zwei Raten gewährt. Die erste Rate wird nach dem Familienstand des Geschädigten vom 1. April 1952 mit folgenden Beträgen gezahlt:

	DM
a) für ein Ehepaar, das nicht dauernd getrennt lebte	300.—
b) für ein Ehepaar, das nicht dauernd getrennt lebte	450.—
c) für jeden zum Haushalt des Geschädigten gehörenden und von ihm wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen, sofern dieser zu dem in § 294 Abs. 1 Nr. 2 bis 5 des Lastenausgleichsgesetzes genannten Personenkreis gehört und nicht selbst entschädigungsberechtigter ist	50.—
d) für das dritte und jedes weitere nach c) zu berücksichtigende Kind bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres weitere je	50.—

§ 2

Anrechnung früherer Zahlungen

Auf die sich nach § 1 ergebenden Beträge sind die in Deutscher Mark oder Reichsmark bereits geleisteten Entschädigungszahlungen nach Maßgabe des § 296 des Lastenausgleichsgesetzes mit demjenigen Betrage anzurechnen, der den Gesamtbetrag von 200 DM übersteigt.

§ 3

Abweichende Regelung

An Geschädigte, die im Zeitpunkt der Schädigung unverheiratet waren und keinen Haushalt mit überwiegender Einrichtung führten, aber mindestens die Möbel für einen Wohnraum besaßen, und an entschädigungsberechtigte Erben wird die Hausrathilfe in zwei gleichen Raten gewährt. Von der Summe des Entschädigungsbetrages nach § 295 Abs. 1 und 2 des Lastenausgleichsgesetzes (Sockelbetrag) und der Familienzuschläge nach § 295 Abs. 3 sind frühere Entschädigungszahlungen nach Maßgabe des § 296 abzuziehen. Von dem verbleibenden Rest wird die Hälfte als 1. Rate der Hausrathilfe gezahlt.

§ 4

Reihenfolge

Die Reihenfolge der Gewährung der ersten Rate der Hausrathilfe wird an

Hand der als Anlage beigefügten Punkttabelle festgestellt. Der Präsident des Bundesausgleichsamtes bestimmt jeweils die Grundsätze, nach denen im Rahmen der Punkttabelle Zahlungen erfolgen.

§ 5

Verfahren

Näheres über die Durchführung der Hausrathilfe regelt der Präsident des Bundesausgleichsamtes.

Die Punkttabelle

I. Monatliche Familieneinkünfte des Antragstellers	Punkte
1. Bis 100 DM	45
2. über 100 DM bis 150 DM	40
3. über 150 DM bis 200 DM	35
4. über 200 DM bis 300 DM	30
5. über 300 DM bis 400 DM	25
6. über 400 DM bis 500 DM	20
7. über 500 DM bis 600 DM	15
8. über 600 DM bis 700 DM	10
9. über 700 DM bis 800 DM	5
Für alle höheren Einkünfte	0

II. Lebensalter des Antragstellers am 1. 4. 1952

Bis zu 50 Jahren	Punkte
	0

1. Vom vollendeten 50. Jahr bis 65 Jahre, für jedes Lebensjahr	1
2. Vom vollendeten 65. Lebensjahr an, für jedes weitere Lebensjahr zusätzlich, je	2

III. Zusätzliche Punkte für

1. jeden zum Haushalt des Geschädigten gehörenden und von ihm wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen, je	10
2. beginnend mit dem 4. Kind zusätzlich, je	10

IV. Antragsteller

1. die Kriegs- und Unfallbeschädigte sind, erhalten zusätzlich	
a) bei anerkannter Beschädigung über 50%	5
b) bei anerkannter Beschädigung über 80% oder bei Bezug von Pflegegeld	10
2. die nicht unter 1. fallen, jedoch im Sinne der RVO pflegebedürftig sind, zusätzlich	10
3. eine alleinstehende Frau, mit mindestens einem versorgungsberechtigten Kinde bis zum vollendeten 18. Lebensjahr	5

V. Besondere Fälle

zum Beispiel:

1. wenn noch kein ausreichender Hausrat vorhanden ist,	
2. wenn außerdem die erstmalige Zuweisung einer Wohnung seit dem 1. 4. 1952 nachgewiesen wird,	
3. in sonstigen besonderen Fällen zusätzlich an Punkten bis zu 20 v. H. der nach 1 und IV bereits erreichten Punktzahl.	

Ein Memeler 2. Stellvertreter des Oberbürgermeisters in Oldenburg

Unser Vorsitzender der AdM, Oberregierungs- und Schulrat a. D., Richard Meyer wurde bei den Kommunalwahlen am 9. November in den Rat der Stadt Oldenburg (Oldb) und in der ersten Sitzung der Ratsherren am 1. 12. 1952 zum 2. Stellvertreter des Oberbürgermeisters gewählt. Herr Meyer wurde als Bezirksvorsitzender des „Gesamtdeutscher Block“ (BHE) als Kandidat aufgestellt und mit großer Mehrheit von den Ostvertriebenen gewählt.

Liebes- Memeler Dampfboot!

Hans Soma meldete sich!

Unsere Leser werden sich unserer Reportage über den memelländischen Foto-reporter Hans Babies in Nr. 22 erinnern. Sein Wunsch, seinen besten Freund wiederzufinden, ging durch das MD in Erfüllung. Der gesuchte Hans Soma schreibt uns u. a.: „Deine Unentbehrlichkeit, liebe Heimatzeitung, auch fern der Heimat hast du wieder einmal bewiesen; denn wie hätte ich mal meinen ehemaligen Sportfreund Hans

Babies wiedergefunden? Obwohl er ganz in meiner Nähe wohnt (ich bin in Wiesbaden, Zietenring 4), haben wir uns beide für verschollen gehalten. Hier in Wiesbaden haben wir ein memelländisches Kleeblatt: Hans Füllhase (fr. Leisten, Kr. Memel), Heinz Pöszus (fr. Kantweinen) und ich.“

„ . . . aus vielen Teilen . . . “

Wir gratulierten unserem Leser Otto Broschinski aus Schwabstedt zu seinem Geburtstag. Er schreibt u. a.: „Es ist mir nun fast täglich eine Freude, Zuschriften früherer Memeler aus vielen Teilen der Bundesrepublik zu empfangen, die durch Ihren Artikel meine Anschrift erfahren haben.“

Aus den Memellandgruppen

700-Jahrfeier in Bremen

Die Gruppe Bremen verband eine örtliche 700-Jahrfeier zum Gedenken an die Heimatstadt Memel mit dem zweiten Stiftungsfest ihrer Vereinigung. Vorsitzender Klunk gab einen Ueberblick über die Hamburger Feierlichkeiten und zeigte etwa hundert heimatische Lichtbilder, die er, unterstützt von Frau Ohm, zusammengetragen hat. Die Neuwahlen ergaben folgenden Vorstand: 1. Vors. Ernst Klunk, 2. Vors. Herbert Klunk, Schriftf. Bartsch, Kasse Meta Waschkau, Beis. Sprogies.

Memellandgruppe Duisburg

Zu dem angekündigten vorweihnachtlichen gemütlichen Beisammensein der Memelländer am 7. Dezember 1952 in Duisburg waren erfreulicherweise über 40 Personen erschienen. Nach Begrüßung der Anwesenden entwickelte sich bei Kaffee und Kuchen oder einem Gläschen Bier eine fröhliche Stimmung, die durch einige Darbietungen aus den Reihen der Anwesenden noch unterstützt wurde. Gegen Abend wurde lustig das Tanzbein geschwungen, da sich unser Landsmann Masuhr als unermüdlicher Musikus erwies, wofür ihm auch an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt sei. Bei angeregter Unterhaltung blieben unsere Landsleute mehrere Stunden zusammen.

Ueber hundert Landsleute in Düsseldorf

Vor Monatsfrist versammelten sich die Memelländer aus Düsseldorf und Umgebung im „Uele-Nest“ nach längerer Pause wieder zu einem Treffen. Die weit über 100 Anwesenden bewiesen, daß mit diesen Treffen einem Wunsch vieler entsprochen wird. Zahlreiche neue Gesichter waren zu sehen. Vorsitzender Hans Meding begrüßte zwei prominente Düsseldorfer Vertriebenenvertreter, die über den Lastenausgleich sprachen und in einer Fragestunde auf die Fragen der Anwesenden eingingen. Ostpreußen- und Memelländlied schlossen den offiziellen Teil ab, an den sich Tanz und Unterhaltung anfügten. — Unser Landsmann Edmund Gajewski wurde bei den Gemeindewahlen in den Rat der 21 000 Einwohner zählenden Stadt Opladen gewählt — ein schönes Vertrauensvotum für einen Memelländer, der sich stets uneigennützig für die Belange der Heimatvertriebenen einsetzte.

Advent in der Hamburger Gruppe

Die lange vorbereitete Adventsfeier fand am 9. Dezember im Fährhaus statt. Die zahlreich erschienenen Landsleute wurden besonders durch die Mitwirk-

ung Gerhard Gregors vom NWDR erfreut, der gleich zu Beginn mit seinem Klavierspiel die Gäste zum Mitsingen mitriß und die nötige Feierstimmung schuf. Eine Ansprache des Vorsitzenden Rademacher und drei Corneliuss-Lieder von Irmgard Steppat, ein Lied der Jugendgruppe und eine Wiechert-Geschichte, von Landsmann Schnellenkamp vorgelesen, rundeten das Programm, dessen Höhepunkt das Weihnachtsspiel „Der Weihnachtswald“ bildete. Kuchen, Kaffee und stärkere Getränke hielten die Erschienenen noch längere Zeit gemütlich beisammen.

Adventsfeier in Rendsburg

In keiner Zeit des Jahreslaufes sind die Herzen der Landsleute für das Gedenken an die alte Heimat so aufgeschlossen wie in der Vorweihnachtszeit. Selige Kindheitserinnerungen an Lichterbaum, Geschenke und gemütsvolle Stunden im Elternhaus steigen auf, und mit ihnen wird die alte Heimat in ihrer Schönheit und Traulichkeit aufs neue lebendig. Eine Adventsfeier braucht daher nicht gewichtige Vorfürungen, um die Herzen der Zuhörer anzurühren. Bei unserer Feier am 5. Dezember sangen wir in dem weihnachtlich geschmückten Raum des „Bahnhofshotels“ gemeinsam einige alte Weihnachtslieder, und memelländische Kinder sagten Gedichte auf. Dadurch allein schon war der Boden bereitet für die schlichte und eindrucksvolle Ansprache des Landsmanns J. Stepputtis (früher Lehrer an der Herderschule in Heydekrug). Er nahm uns an die Hand und führte uns zurück in die glückvollen Vorweihnachtstage und -abende unseres Memellandes. Er zeigte, daß man auch hier in der „weiten Ferne“ echte Weihnachten feiern kann, wenn man seinen Blick über das Irdische hinaus zu Gott emporrichtet. — Die an die Feierstunde sich anschließende Kaffeetafel hielt die Anwesenden bei Gesängen von Weihnachts- und Heimatliedern, langen Gesprächen und von unseren Frauen selbst gebackenen Kuchen bis nach Mitternacht zusammen.

Die Adventsfeier war über Erwarten gut besucht. Allen Memelländern aus Rendsburg und Umgebung, die nicht erschienen waren, sei gesagt: Ihr versäumt etwas, wenn Ihr nicht zu uns kommt!

Bezirksgruppe Ruhrgebiet

Es wird darauf hingewiesen, daß alle schriftlichen Angelegenheiten der Bezirksgruppe, umfassend die Arbeitsgruppen Bochum, Dortmund, Duisburg und Essen durch Herrn Missionar Gu-

stav Butkewitsch, Bochum-Gerthe, Hiltruperstraße 336, erledigt werden, damit keine unnötigen Verzögerungen entstehen. Der Bezirksvorstand

Familien-Chronik



In den Jahren 1945 bis 1952 starben
fern der heimatlichen Erde:

Anna Wallendszus, geb. Megier (Lykertischken, Krs. Heydekrug); am 11. 8. 1952 in Hohenkirchen (Friesland).

Louise Hausherr geb. Schewitz (Memel, Töpferstraße 8, geb. 29. 10. 1864; am 15. 6. 1952 in Ritterhude, Goethestr. 291.

Heinrich Hausherr (Memel, Töpferstr. 8), geb. 17. 3. 1867; am 27. 8. 1952 in Ritterhude, Goethestr. 291, bei Tochter Helene Paulawitz.

Richard Raschowski (Memel, Mühlenortstr. 31), geb. 19. 8. 1893; am 18. 6. 1952 im Krankenhaus Bad-Mergentheim.

Wer sucht wen?

Gesucht wird Werner Wewer (Weweries), geb. 28. 9. 1924 in Memel (Ostpreußen), früher wohnhaft Adolf-Hitler-Straße 21. Er wurde im April 1944 zur Wehrmacht einberufen und kam zum Grenadier-Ausb.-Battl. 366, 1. Komp., nach Stablack. Letzte Nachricht aus Bischofsburg (Ostpr.), am 17. 8. 1944. Nachricht erbittet Otto Wewer, Lübeck 24, Brockesstraße 28 II.

Suche Michel Picklaps und Frau geb. Becker aus Memel, Tilsiter Straße. Nachricht erbittet Michel Schmidt, Blankenhain 51 über Grimmitzschau (Sa.), Kreis Zwickau.

Ich suche Frau Anna Schlupsnis, früher Memel, Schule Bommelsvitte. Nachricht erbeten an: Frau Margarete Wilks, (20) Dalldorf 3, Krs. Uelzen.

Ich suche Franz Kubbis aus Kukernee (Ostpr.) und Frau Anna Mickuszies geb. Schimkus sowie Else Schimkus, beide aus Rumschen Krs. Heydekrug. Wer über den Verbleib dieser Personen etwas weiß, gebe Nachricht an Frau Maria Kubbis geb. Dregemann, Düsseldorf, Merowinger Str. 142.

Suche Frau Lydia Schödler, Fuhrhalderei aus Memel, Libauer Str. und Frl. Hertha Bartsch aus Memel, Simondach Str. Nachricht erbittet Frida Schapputis, Mannheim-Neckarau, Hangstraße 6.

Gesucht wurde Curt Harder früher Bojehnen, bei Piktupönen Krs. Pogegen. Die Anschrift lautet: Langensalza (Thüringen), Entenlaich 4.

Gesucht wird Uffz. Walter Paupurs, geb. 27. 5. 1914, wohnhaft in Memel, Mannheimer Str. 2. Letzte Nachricht unter Feldp.-Nr. 11208 vom 17. 8. 1944

aus Bessarabien (Kischenew). Welcher Rumänien-Kämpfer kann mir Auskunft geben? Nachricht erbittet Frau Gertrud Paupurs, (21) Anreppen 99 über Paderborn (Westf.).

Treffen der MEMELLÄNDER

Bremen: Weihnachtsfeier am Dienstag, dem 30. Dezember, 19 Uhr, (Jahres-schlussfeier) Café Schrick, Bremen, Ostertorsteinweg 99.

Bochum: Sonntag, 4. Januar 1953, Vorstandsitzung des Hauptvorstandes und der Vertrauensvorstände Dortmund, Duisburg und Essen. Wir treffen uns in der Klosterquelle um 15 Uhr in Bochum am Kortländer, 10 Min. vom Rathaus Bochum. Diese Bekanntgabe gilt als Einladung.

Treffen aller Bochumer, Hattinger, Herner, Wannner und Wittener Landsleute am 6. Januar 1953 in der Klosterquelle, pünktlich 18 Uhr. Fotos und Kalender sind da. Nächsten Treffen erst am 3. Febr. 1953. Erscheint alle!

Dortmund: Wegen der Bilder und Kalender müssen wir uns alle, die zur Dortmunder Gruppe gehören, am Freitag, dem 9. Jan. 1953 im Gasthaus „Zeppelin“, Mallinckrothstr., um 19 Uhr treffen, da erst nächstes Treffen am Sonntag, dem 8. Febr. 1953. Erscheint alle!

Essen: Alle zur Essener Memellandgruppe gehörenden Landsleute treffen sich am Sonntag, 11. Jan. 1953, ab 16 Uhr, bei Beukenberg in der Viehoferstr., am Viehoferplatz, da dann die Bilder und Kalender da sind. Der Vortrag „Europa im Blitzlicht von China“, wird Herr Missionar Butkevitsch halten. Auch andere Interessenten für diesen Vortrag können kommen.

Oldenburg: Alle Memelländer von Oldenburg und Umgebung treffen sich zum Jahreswechsel mit weihnachtlichem Ausklang am Sonntag, dem 4. Januar 1953, pünktlich um 16 Uhr, im „Astoria“, Alexanderstr. 1. (Nähe Pferdemarkt).

Rendsburg: Unser zwangloses Beisammensein findet im Januar 1953 nicht am ersten, sondern ausnahmsweise am zweiten Freitag (9. 1.) um 20 Uhr, im „Bahnhofshotel“ statt. Bitte vornotieren: Sonnabend, 7. Febr. 1953, um 20 Uhr im „Bahnhofshotel“ bunter Abend der Memellandgruppe.

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Str. 105, Tel. 4170, Schriftfzg.: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank A.-G., K.-Nr. 6459, Postscheckkonto: Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgeld.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen über alles geliebten, herzensguten Mann und Lebenskameraden, meinen stets für mich sorgenden Papa, Schwager, Onkel und Vetter

Gustav Perkuhn

Pollzei - Oberinspektor i. R.

im Alter von 59 Jahren plötzlich und unerwartet abzurufen.

Im Namen der Hinterbliebenen in unsagbarem Schmerz:

Maria Perkuhn, Gattin
Fritz Perkuhn, Sohn

Erlangen, den 28. Oktober 1952, Hertleinstraße 56
früher: Memel, Kantstraße 8

Allen lieben Memeler Freunden und Bekannten, die an uns, anlässlich des Todes unseres lieben Vaters, Ferdinand Telg in alter Verbundenheit gedacht haben, danken wir für ihre Teilnahme herzlichst

Die trauernden Kinder und Großkinder
Frau M. Seibüchler

IHRE VERMAHLUNG GEBEN BEKANNT

Wilhelm Beienburg

Ilse Beienburg verw. Pallentin, geb. Arendt

Köln - Deutz
Graf Gesslerstraße 12

früher Memel
Adolf-Hitler-Straße 1

20. Dezember 1952

Als VERLOBTE grüßen
Hildegard Urban
Herbert Höpken

Seefeld i. O.
(früher Kinten, Krs. Heydekrug)
Also b. Rodenkirchen
November 1952

Schönstes Weihnachtsgeschenk
ein mit Heimatmotiven geschnittener
Kurenwimpel

von Fischermeister M. Wilbudles
(20) Seesen/Harz, Bornhäuserstr. 2
(früher Starrischen)
Zahlreiche Anerkennungsschreiben

+ Gummischutz, das Beste
v. Besten. 3 Dts. nur DM 6.—
diskr. Versand.

Emrich, Bayreuth 2, Schließf. 168/69

SONDERGUTSCHEIN

Ausschneiden! Nr. 148 Einsenden!

Gegen diesen Gutschein erhalten Sie das vielgerühmte und beliebte **Gärtner Pötschkes Gartenbuch** für nur 80 Pfg. 144 Seiten Inhalt, 418 Bilder (davon 200 Blumen- u. Schädlingsbild. in prächt. Farben) u. ungezählte Winke eines alten Gärtners. 80 Pfg. und 20 Pfg. in Briefmarken einsenden an **Gärtner Pötschke (22a) Neuß 2**



Der Vater sprach:
„Für Deinen Fleiß
ein STRICKER-Rad
zum Winter-Preis.“
Katalog kostenlos von
Fahrradfabrik **STRICKER**
Brackwede-Bielefeld 15

Thorner Katharinen

und andere Thorner Lebkuchen in altbekannter Güte sowie Keks, Waffeln und Feingebäck in den verschiedensten Preislagen.

Falls am Wohnort nicht erhältlich, Versand in Sortimenten zu DM 6.— und 10.— Nachnahme durch

Gustav Weese (24b) Itzehoe, Olixdorfer Straße 2

Allen Verwandten und Bekannten, sowie der Memellandgruppe Bremen und Bremen-Nord

ein recht frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr wünschen

Martin und Elsbeth Idzelis

Fordern Sie unsere
Prospekte über 12
verschiedene Typen

LIEBESGABEN
PAKETE
FÜR DIE OSTZONE

in den Preislagen
von DM 8.— bis DM 25.—

DEUTSCHE HILFSGEMEINSCHAFT E.V.

Abt. Liebesgabendienst

Hamburg 36 · Hohe Bleichen 29
Postscheck Hmb 9209

Achtung Memelländer!

„Es gibt nur eine Heilkraft,
und das ist die Natur.“
(Schopenhauer)

Ich empfehle meinen alten Freunden, Gönnern, und Bekannten unsere seit Jahrzehnten hervorragend bewährten, mit Gütezeichen vom Bundesverband versehene und als Markenartikel anerkannte ORIGINAL

„Foma-Kräuter“
TEES · SAFT · KUREN
Tausende von Dankschreiben und Nachbestellungen bürgen für Güte.

FRITZ PIEPER
BENDORF am Rhein
früher MEMEL, Wiesenquers. 31

Generalvertreter:
in Firma ERNST MANGNER in
Sayn bei Koblenz am Rhein
Bezirk Westerwald

Von Tausenden erwartet!

Soeben erschienen!

Das aufsehenerregende Buch eines Vertriebenen Der Untergang der „Wilhelm Gustloff“

Tatsachenbericht eines Überlebenden

Ein bekannter Buch-Kritiker schreibt darüber:

„Man liest das Buch in einem Zuge durch und legt es tiefbewegt aus der Hand. Bücher über den Krieg gibt es viele, aber keines, das mit so unmittelbarer Erlebnisstärke den Leser anspricht, wie diese dramatische Ballade von der „Wilhelm Gustloff“, eine Ballade, die furchtbare Wirklichkeit ist.“

Ein Tatsachenbericht — der jeden Vertriebenen angeht!

Das Werk erscheint mit 144 Seiten, zwei Kunstdruckeinlagen und 2-farbigem Schutzumschlag. Preis bei Voreinsendung des Betrages DM 3,85 einschl. Porto. Nachnahme DM 0,40 mehr. — Bestellungen erbitten wir an:

F. W. Siebert, Buch- und Zeitungsverlag, (23) Oldenburg, Cloppenburger Str. 105

17116

299
DM 1.12

099
DM 1.25